

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Cindenzstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292 - 297. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Freitag

9. September 1927

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftstag 8 1/2 bis 5 Uhr. Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH. Berlin SW. 68, Cindenzstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292 - 297

# Noch immer keine Friedenseinigung.

## Polen stimmt der Formel der Locarnomächte zu. — Abrüstungsrede Vanderveldes.

Genf, 9. September. (WTB.)

Heute vormittag 9.30 Uhr empfing Reichsaußenminister Dr. Stresemann den Besuch Brlands zu dem Zwecke, sich mit ihm über die weitere Prozedur angeht der durch den polnischen Änderungsantrag zu der ursprünglich vereinbarten Deklaration geschaffenen Lage zu verständigen.

Nach allgemeiner Ansicht scheint nunmehr Einvernehmen darüber zu bestehen, daß im Falle des Fortbestehens der Schwierigkeiten von Seiten Polens von den übrigen bisher beteiligten Mächten auf die Deklaration in ihrer ursprünglichen Form verzichtet wird, und alle vorliegenden und noch zu erwartenden Anträge zur Frage der Sicherheit und Abrüstung in üblicher Weise den Weg durch die Versammlungsausgänge nehmen werden.

### Neuer Szenenwechsel: Polen fügt sich.

V. Sch. Genf, 9. September. (Eigenbericht.)

Die polnische Delegation hat aus Warschau Instruktionen erhalten, die offenbar dahin gehen, die am Mittwoch abend zwischen den Delegationen Frankreichs, Englands, Deutschlands und Polens vereinbarte zweite Formulierung des polnischen Vorschlages anzunehmen, worauf Sokol erklärt hat, er werde seine gestern eingebrachten Zusatzänderungsanträge zurückziehen. Danach dürfte die Einigung sehr bald erfolgen, doch weiß man bis zur Stunde noch immer nicht, ob die gemeinsame Deklaration im Plenum eingebracht und sofort per Affirmation angenommen oder ob sie der Abrüstungskommission zugleich mit dem holländischen Vorschlag überwiefen werden soll.

### Polen wünscht einen Nichtangriffs-Pakt.

Genf, 9. September. (WTB.)

Der wesentliche Punkt, in dem die polnische Delegation eine Abänderung wünscht, ist die Einfügung einer Empfehlung von Nichtangriffspakten, d. h. ein Zurückkommen auf den Grundgedanken der ursprünglichen polnischen Initiative. Dieser Vorschlag ist von der deutschen Delegation geprüft worden und hat mit der gleichen Einstimmigkeit, mit der man gestern entschlossen war, die gemeinsam formulierte Resolution anzunehmen, zu dem Entschluß geführt, den polnischen Änderungsantrag abzulehnen.

Dabei war die Erwägung maßgebend, daß durch eine solche Fassung einer Völkerbundsentschließung das Vertragswerk von Locarno eine Abschwächung erfahren müßte, das nach übereinstimmenden Erklärungen Briands und Chamberlains in den vorausgegangenen Debatten über die Formulierung der geplanten Resolution gegenüber Beanstandungen dahin charakterisiert wurde, daß das Werk selbst, wie auch die deutsche Haltung jede wünschenswerte Garantie nach Osten wie nach Westen böten.

Die Verhandlungen gehen zwischen den Beteiligten nunmehr weiter mit dem Ziele, über die endgültige Fassung des Vorschlages, der wohl nur im Sinne der ursprünglichen Resolution gehalten sein kann, eine Verständigung herbeizuführen.

### Die französische Presse für den polnischen Vorschlag.

Paris, 9. September. (Eigenbericht.)

In ihren Genfer Kommentaren stellt die Morgenpresse, besonders die Presse der Linken mit unverhohlener Befriedigung fest, daß der polnische Resolutionsantrag in seiner neuen Fassung bedeutend an Klarheit gewonnen habe. Sie befürchtet aber, daß damit auch seine Erfolgsaussicht bedeutend vermindert sein wird. Das „Petit Journal“ ist überzeugt, daß der polnische Entwurf von England abgelehnt wird, das nicht bereit sei, seine Verpflichtungen über Locarno hinaus auszudehnen. Der „Populaire“ bestätigt diesen Widerstand gegen diesen neuen polnischen Entwurf, wohingegen die französische Delegation keine Einwände gegen ihn erheben wird. Man sieht überhaupt nicht ein, meint das Blatt, was für Einwände vernünftige Menschen und wirkliche Friedensfreunde gegen diesen neuen Vorschlag erheben könnten. Auch der „Matin“ meint ironisch, es sei festzustellen, welche unangenehme Bekommenheitszustände stets gewisse Kreise in Genf befallen, wenn auch nur der Ausdruck „Pakt“ im Völkerbunde falle.

### Englands rührende Fürsorge für Deutschland.

London, 9. September.

„Bestminster Gazette“ begrüßt es, daß Chamberlain es abgelehnt habe, sich zur Annahme des polnischen Planes treiben zu lassen. Chamberlain müsse neue Verwicklungen mit Deutschland verhindern gerade in dem Augenblick, da Deutschlands Stellung in der Gemeinschaft der Nationen wieder normal werde.

### Vanderveldes Abrüstungsrede.

V. Sch. Genf, 9. September. (Eigenbericht.)

Der erste Redner der heutigen Vormittags-Sitzung war der belgische Außenminister Vandervelde. Es war das erste Mal, daß Vandervelde, obwohl er schon so oft sein Land in Genf ver-

treten hatte, das Wort im Plenum ergriff. Seine Rede war ein voller Erfolg nicht nur für ihn selbst, sondern auch für den internationalen sozialistischen Gedanken überhaupt: sprach er doch in seiner doppelten Eigenschaft als ehemaliger Vorsitzender der Exekutive der Internationale und als aktiver Außenminister einer Locarno-Macht. Schon seine ersten Worte waren ein geschicktes und mutiges Glaubensbekenntnis zum internationalen Sozialismus:

„Wenn ich das Recht hätte, hier in meinem persönlichen Namen zu sprechen, so hätte ich vieles zu sagen über die Besorgnisse, die über der Welt lasten, auch über die Gründe dieser Besorgnisse und vor allem über jene verdammenwerte Geistesverfassung, die hartnäckig in der Welt eine Scheidung zwischen Siegern und Besiegten aufrechterhält; eine Scheidung zwischen Völkern, die die volle Freiheit haben zu rüsten, und Völkern, denen man den Zwang zur Abrüstung auferlegt; eine Scheidung zwischen bestimmten Gebieten, wo die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit herrscht, während man sich in anderen Gebieten mit den Versöhnungsverfahren begnügt und man sich in weiteren Gebieten schließlich das Recht vorbehält, zur Gewalt zu greifen. Aber ich habe nicht das Recht, hier in meinem persönlichen Namen zu sprechen. Diese Versammlung ist eine Versammlung von Staaten, ich rede im Namen meiner Regierung, und ich kann und darf hier nur die gemeinsame Ansicht aller derer entwickeln, die ich die Ehre habe zu vertreten.“

Trotzdem war Vanderveldes Rede deutlich genug, er solidarisiert sich mit den kleinen Staaten, mit ihren Sorgen, Bestrebungen und Hoffnungen.

Daher bräde er die Sympathie Belgiens für die holländische Initiative aus. Solche Anträge müssen aufmerksam geprüft werden, und man habe nicht das Recht, ihn durch die lärmende Annahme der Affirmation eines anderen Antrages einfach zu beseitigen. Gewiß könnte die Festlegung gewisser Grundsätze von moralischem Wert sein. Er wäre glücklich, wenn die Vertreter von 49 Staaten in einer feierlichen Erklärung das

Wort von Jaurés wieder aufnehmen würden, daß Angriffs-kriege ein Verbrechen gegen die Völker seien. Aber ein bloßes Glaubensbekenntnis genüge nicht, es müsse den Kommissionen das Recht vorbehalten bleiben, konkrete realisierbare Verpflichtungen auszuarbeiten.

Vandervelde wandte sich sodann gegen die Auffassung, daß die vorbereitende Abrüstungskonferenz bankrott gemacht habe. Sie habe nur einen teilweisen Mißerfolg erlitten. Es sei schon ein Fortschritt, daß jetzt alle Welt anerkenne, daß man die Rüstungen einschränken müsse. Das sei jetzt, wie schon Paul Boncour richtig gesagt habe, nicht mehr allein eine moralische Verpflichtung, sogar eine juristische.

Vandervelde fuhr fort:

„Ich gehe sogar weiter und stelle fest: man muß abrüsten, weil man unmöglich auf dem toten Punkt bleiben kann, weil

man wählen muß zwischen Rüstungseinschränkung und Rüstungswettlauf.“

Man muß abrüsten, weil ein Rüstungswettlauf über kurz oder lang den Krieg bedeuten würde, jenen Krieg, dessen Wiederholung die allgemeine Entwaffnung und den allgemeinen Ruin bedeuten würde. Ich füge hinzu, daß man jetzt erkennt, daß man auch abrüsten kann. Das große Ergebnis der Arbeiten der Vorbereitenden Kommission besteht darin, daß man sich über eine große Anzahl von Punkten einigen konnte, über andere Punkte eine Einigung sehr nahe war und daß wir schon jetzt gegenüber einem vollständigen detaillierten Programm stehen, das man zwar annehmen oder ablehnen kann, aber von dem es unentbehrlich ist, daß seine Durchführung möglich ist. Man kann abrüsten, aber dazu ist es auch nötig, daß die Regierungen abrüsten wollen. Sie werden es wollen an dem Tage, an dem die Völker es verlangen werden, und die Völker selber werden diesen Willen haben und die Forderung erheben am Tage, an dem sie nicht allein Sicherheits-garantien haben werden, sondern auch das Bewußtsein dieser Sicherheit.

# Einheitsfront der Enttäuschten.

## Kommunisten und Rechtsblöcker in gleicher Verdammnis.

Vom rechten Flügel der Faschisten und vom linken der Bolschewisten wird mit gleichem Eifer der Sturm auf das Reichsbanner organisiert, in der Absicht, mit dem Reichsbanner in erster Linie die Sozialdemokratie zu treffen, die als stärkste Säule der Republik bisher allen Unterhöhlungsversuchen Trotz geboten hat.

Besonders groß scheint die Enttäuschung über das Nihilingen aller Angriffe im Kommunistenlager zu sein. In dem Organ der Moskowiter erscheint heute eine umfangreiche Abhandlung über den kommunistischen Kampf gegen die Reichsbannerorganisation. Sie ist augenscheinlich von dem bestallten „Zerlegungsleiter“ fabriziert und auf einen Ton des stärksten Pessimismus gestimmt. Gleich zu Anfang muß zugegeben werden:

Es ist nicht abzuleugnen, daß das Vertrauen der Reichsbannermitglieder zu ihrer Führung wieder mehr gefestigt und daß sich das Organisationsleben wieder etwas mehr konsolidiert hat. Offene Rebellionen der Reichsbannermitglieder gegen ihre Führung sind in der letzten Zeit nicht in Erscheinung getreten. Die aktive Teilnahme der Reichsbannermitglieder an Veranstaltungen des Reichsbanners ist gestiegen (Verfassungsfeier). Proteste gegen das Zusammengehen mit dem Zentrum sind in der letzten Zeit aus Reichsbannerkreisen nicht bekannt geworden.

Trotz dieser klaren Erkenntnis, daß die Versuche, das Reichsbanner zu sprengen, mißglückt sind, müht sich der KPD-Mann um den Nachweis ab, daß doch eine „schwere Krise“ im Reichsbanner besteht. Zu dem Zwecke liicht er die Phantasie auf, zwischen dem Reichsbanner, dem Ruffhäuferbund und dem Jungdeutschen Orden hätten Besprechungen stattgefunden, um das Reichsbanner in „das neue Wehrsystem“ einzugliedern! Dabei soll der Bundeschahmeister des Reichsbanners, Trohne, „der übrigens Zentrumsmann ist“, eine besondere Rolle spielen. In Wirklichkeit heißt, was der „Zerlegungsleiter“ der KPD ja nicht zu wissen braucht, der Bundeschahmeister Trohne ist ein alter Sozialdemokrat, wie es schon sein Vater war. Aber dieser angebliche Zentrumsmann soll mit dem Jungdeutschen Führer Mahrman über die Bildung einer Einheitsfront verhandelt haben! Höchst verdächtig! Deshalb:

Der Wehr- und Schießsport, auf dessen Pflege im RB. besonderer Wert gelegt wird, dient ausschließlich zur ideologischen und körperlichen Züchtung von Kanonenfutter für den neuen imperialistischen Krieg. Das RB.

unterscheidet sich dabei nicht im geringsten von den übrigen bürgerlichen Wehrverbänden.

Das wird mit demselben Brustton der Ueberzeugung den kommunistischen Gläubigen vorgelesen, wie etwa den deutschnational-spielerischen Lesern der Reichspresse der Korodi-Brei von dem „Landesverrat des Reichsbanners!“

Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Weithode! Und diese Methode wird angewandt, um die starke Organisation zum Schutz der deutschen Republik mit allen Mitteln herabzusetzen und sie zu sprengen. Der kommunistische Spießdienst — zur höheren Ehre der faschistischen Diktaturgelüste — soll mit verstärkter Kraft einsehen. Denn, so versichert der Zerlegungsleiter am Schluß seiner fünfseitigen geistlosen Betrachtungen:

Wir haben jedenfalls die momentan erschwerte Aufgabe zu lösen, trotz der komplizierten Situation den engsten Kontakt mit den Arbeitern im RB. und den sozialdemokratischen Arbeitern herzustellen und zu versuchen, sie heute schon zum gemeinsamen Kampf für die Klassenforderungen der Arbeiterklasse zu gewinnen. Falls sich es auf jeden Fall, weil ein Teil unserer Genossen und die Kameraden des RFB. der jetzigen komplizierten Situation ratlos gegenübersehen, in alte Kinderkrankheiten zurückzuverfallen und zu sagen, das RB. macht eine Politik wie der Stahlhelm — jeder RB.-Arbeiter ist deshalb zu behandeln wie ein Faschist. Aber ebenso falsch wäre es und würde zu keinem Erfolg führen, wenn wir etwa mit der Einstellung an die Arbeiter im RB. herantreten würden, daß im RB. momentan alles lichterloh brenne und daß wir nur zu kommen brauchen, um die dem RB. davonlaufenden Arbeiter in Empfang zu nehmen... Das Reichsbanner ist die Achillesferse der Sozialdemokratie. Mit Hilfe des RFB. muß es uns gelingen, an dieser schwachen Stelle der feindlichen Front unsere Stützkräfte zu erhöhen und dem Reformismus und damit der Herrschaft des Bürgerblocks einen empfindlichen Schlag zu versetzen.

Es genügt, wenn wir diese „Bekennnisse einer schönen Seele“ hier zunächst niedriger hängen. Die sozialdemokratischen Arbeiter kennen die kommunistischen „Freunde“ auch ohnehin zur Genüge. Und sie sind nicht im Reichsbanner, um dort kommunistischen Spießeln auf den Leim zu gehen. Weder das Liebeswerben der Rot-Frontler noch das Geschimpfe der Stahlhelmer wird sie davon abhalten, allen Feinden der Republik die kalte Schulter und die Stirn zu bieten!



## Gegen Böß.

### Die deutschnationalen Schmehmethode.

Die Taktik der Deutschnationalen ist seit Jahren die gleiche: sobald ihnen jemand politisch unbequem wird, werden die schärfsten Mittel der persönlichen Heße, Verleumdung und Verdächtigung gegen ihn angewandt. So war es schon im kaiserlichen Deutschland bei Bethmann-Hollweg, Kühlmann usw., so trieben sie es in der Republik gegen Erzberger, Rathenau und Ebert.

Momentan hat der Oberbürgermeister Böß ihre Mut erregt. Kennzeichnend für ihre Gesinnung ist eine kleine Anfrage, die sie wegen der bekannten Stellungnahme des Oberbürgermeisters gegen die schwarzrotgoldene Hotelbesitzer eingebracht haben. Weit entfernt, sich in der Anfrage an den sachlichen Gegenstand zu halten, zitieren die Antragsteller einen angeblich „weit verbreiteten Zeitungsaussatz“ (wo und von wem verbreitet, wird nicht gesagt), in dem die Sätze stehen:

„Von Herrn Böß und seinem Magistrat kann man ja nichts Besseres verlangen. Unfähig, die große Gemeinde Berlin sachkundig und sparsam zu verwalten, oder auch nur der Claquewirtschaft und gewissen Korruptionsercheinungen zu steuern, suchen sie ihre wankende Autorität durch politische Gesinnungstüchtigkeit zu stützen.“

An diese bestellte Arbeit knüpfen die Antragsteller nun folgende Bemerkungen:

Da es sich bei dieser öffentlichen Anklage um die Hauptstadt des Deutschen Reiches und Preußens handelt, so fragen wir: 1. Kennt das Staatsministerium diese Verleumdung und, wenn ja, was hat es getan, um diese schwere, gegen den Oberbürgermeister und den Magistrat der Stadt Berlin erhobene Anklage nachzuprüfen? 2. Ist im besonderen der Herr preussische Innenminister als Kommunalaufsichtsinanz angewiesen, die Verwaltung Berlins daraufhin zu untersuchen und gegebenenfalls die Claquewirtschaft und die Korruption abzustellen? 3. Ist das Staatsministerium bereit, auf dem vorgeschriebenen Wege dafür zu sorgen, daß nach der Untersuchung unfähige, sachunkundige und unsparsame Amtsinhaber aus der Verwaltung der Stadtgemeinde Berlin entfernt werden?

Das ist das Tollste an Mißbrauch des parlamentarischen Anfragerrechts, was je dagewesen ist. Der zitierte Zeitungartikel enthält keinerlei Substantivierung der allgemein gehaltenen pöbelhaften Angriffe, er bringt auch nicht einen einzigen sachlichen Beleg für die behauptete „Korruption“. Sache jedes gewissenhaften und seiner Verantwortung bewußten Parlamentarier wäre es gewesen, zunächst von sich aus diese Anklagen nachzuprüfen und, falls er sie verwerten wollte, durch positives Beweismaterial zu ergänzen. Die Anfrage der deutschnationalen Fraktion zeigt jedoch, daß die Herren selber nicht das geringste Beweismaterial für den Vorwurf der Korruption haben, sondern daß es ihnen nur darum zu tun ist, die allgemein gehaltenen Verdächtigungen unter dem Schutz der Immunität möglichst weit zu verbreiten.

Und zu dieser Methode geben sich nicht etwa nur einzelne Parlamentarier her, sondern die deutschnationalen Fraktion als solche. Sie übernimmt damit die moralische Gesamthaltung für diese Verleumdertaktik, die nicht auf das Konto einzelner Organe, sondern auf Konto der Gesamtpartei geht.

Von gleichem Kaliber ist auch der gegen Böß in der Berliner Stadtverordnetenversammlung eingebrachte deutschnationalen Antrag, den wir schon kurz erwähnten, dessen Antragsteller des Interesses halber aber noch einmal wörtlich wiedergegeben werden soll. Er lautet:

Der Oberbürgermeister von Berlin hat aus Anlaß des 11. August

1. ohne einen Beschluß der Gemeindebehörden für Beschaffung von Flaggen in den derzeitigen Reichsfarben, für die Ver-

anstaltung eines Fackelzuges und für eine Festfeier am Abend städtische Geldmittel zur Verfügung gestellt,

2. die städtischen Verkehrs-gesellschaften zur Beschaffung solcher Fahnen genötigt,

3. in einem amtlichen Aufrufe vom 9. August behauptet, daß nur der Volk und Heimat liebe, der am 11. August die schwarzrotgoldene Farbe der Republik zeige,

4. in dem gleichen Aufrufe die Mitführung schwarzweißroter und roter Fahnen in dem Zuge verboten,

5. einen besonderen Magistratsbeschuß außerhalb der Tagesordnung erwidert, durch den einzelne wirtschaftliche Unternehmungen, die am 11. August nicht geflaggt haben, mit Boykott belegt werden,

6. auf die dem Magistrat unterstellten Dienststellen, auf die Beamten in Dienstwohnungen, auf die in Siedlungshäusern wohnenden Bürger und auf die Hausbesitzer mit Verprügeln und schärfstem Druck dahin einzuwirken versucht, daß auch sie nur in den derzeitigen Reichsfarben flaggen,

7. in eigener Person in Friedenau unter Mißachtung der Rechte des Bezirksamtes Schöneberg und der beteiligten Vereinigungen die Beflaggung in Vereinsfarben verhindert und die Hissung der derzeitigen Reichsflagge erzwungen,

8. den Versuch gemacht, die unter städtischem Patronat stehenden Kirchen unter Mißachtung der Rechte der Kirchenbehörden zum Flaggieren in den Reichsfarben und zum Glockengeläute aus Anlaß zu dieser politischen Feier zu zwingen.

Auf Grund dieser acht Punkte wird der Oberbürgermeister „eines größtlichen Bruches der Reichsverfassung“ bezichtigt und die schärfste Mißbilligung gegen ihn verlangt.

Wenn sich die Bekämpfer der verfassungsmäßigen schwarzrotgoldenen Reichsflagge über Verfassungsbruch beschweren, so weiß man nicht mehr recht, ob man vor Lachen über solche Anmaßung zerspringen oder vor Ekel über solche Heuchelei sich erbrechen soll!

Immerhin wollen wir feststellen, daß unter Punkt 7 die schwarzweißrote Fahne als „Beflaggung in Vereinsfarben“ bezeichnet ist, womit der Irrtum des deutschnationalen Reichsministers Koch, der die Unverfrorenheit hatte, Schwarzrotgold als Vereinsfahne zu bezeichnen, richtiggestellt ist.

## Schwarzrotgold-Scheu.

### Nicht Lufthansa, sondern Deutscher Luftfahrtverband.

Zu unserer Reiz „Auch die Lufthansa schwarzrotgold-scheu!“ wird uns von der „Deutschen Lufthansa“ geschrieben:

„Die Deutsche Lufthansa, als reines Verkehrsunternehmen, hatte mit der Organisation des Sachsenfluges, der eine flugsportliche Veranstaltung war, überhaupt nichts zu tun, und hat infolgedessen an dem Flugwettbewerb selbst mit keinem ihrer Flugzeuge teilgenommen. Die Auszeichnung und Beflaggung des Flughafens Leipzig-Mockau lag gleichfalls nicht in den Händen der Deutschen Lufthansa. Seit diesem Frühjahr leitet die Lufthansa ihre Strecken nicht mehr über den Flughafen Leipzig-Mockau, sondern über Halle-Leipzig-Schleuditz, und unterhält in Mockau keine Verwaltungsstelle mehr. Anlässlich der Leipziger Messe, die dem Sachsenflug voranging, landeten einige Sonderflugzeuge der Deutschen Lufthansa in Mockau, wurden aber, nachdem die Passagiere von Bord gegangen waren, sofort in den zuständigen Hafen Schleuditz überführt.“

Eigentümerin des Flughafens Mockau ist die Leipziger Luftschiffhallen- und Flugzeughallen A.G., Organisator des Sachsenfluges war die Sachsegruppe des Deutschen Luftfahrtverbandes.“

Für die Mißachtung der Reichsflagge ist mithin der Deutsche Luftfahrtverband verantwortlich, der sich nicht scheute, die aus Reichsmitteln gestellten Preise entgegenzunehmen.

Wegen zaristischer Umtriebe in Ostland sind nach zahlreichen Hausdurchsuchungen zehn junge russische Emigranten verhaftet worden. Ausweisungen stehen bevor.

## Das gefährliche Ebert-Bild.

### Hauptpostamt Dortmund will nichts von ihm wissen.

Aus Dortmund wird uns geschrieben:

Bei der diesjährigen Verfassungsfeier hatten die freigewerkschaftlichen Postbeamten des Hauptpostamts in Dortmund ein Bild des ersten deutschen Reichspräsidenten Ebert erworben und wollten dasselbe im Erfrischungsraum des Postamts oder einem anderen geeigneten Raume aufhängen.

Der Leiter des Hauptpostamts, Herr Oberpostdirektor Rosemann, lehnte es jedoch entschieden ab, daß das Bild des ersten Reichspräsidenten an irgendeiner Stelle des Postamts angebracht würde. Zur Begründung seines ablehnenden Standpunktes führte er aus, daß das Bild Eberts zu Meinungsverschiedenheiten (!) Anlaß geben könnte, wobei dann die Gefahr bestände, daß das Bild zertrümmert würde.

Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß am selben Postamt bisher außer in einer Anzahl Diensträume auch im Erfrischungsraum das Bild Hindenburgs ausgehängt. Von den circa 240 freigewerkschaftlich organisierten Beamten und Arbeitern des Postamts ist an dem Bilde Hindenburgs nie Anstoß genommen worden. Es ist darum mehr als bezeichnend, daß nach Ansicht des Oberpostdirektors Rosemann die Beamten der besseren Kinderstufe an einem Bilde Eberts so starken Anstoß nehmen könnten, daß es beschädigt wird.

Es scheint dem Herrn Oberpostdirektor nicht zum Bewußtsein zu kommen, daß seine Haltung und die Begründung seiner Haltung, das Eingeständnis mangelnder Autorität ist. Selbst angenommen, im Postamt befinden sich ein paar Biegel, die fähig sind, sich an einem Bildnis des ersten Reichspräsidenten zu vergreifen, so müßte ein Wink des Direktors genügen, um die Radikalisten im Saume zu halten. Vielleicht findet sich eine zuständige Stelle, die dem überängstlichen Herrn Rosemann das Rückgrat steift.

## Kreisblatt und Republik.

### Zwei weitere Auftragsentziehungen.

Zu den amtlichen Kreisblättern, die ähnlich wie die „Oberheffische Zeitung“ die amtlichen Druckaufträge zwar gern einstecken, im übrigen aber an der preussischen Regierung und den republikanischen Parteien kein gutes Haar lassen, gehört auch die „Preussische Zeitung“. Seit dem Jahre 1925 hat sich deswegen die republikanische Beschwerdestelle wiederholt beschwerdeführend an das preussische Innenministerium wenden müssen. Das Innenministerium hat nunmehr die Konsequenzen aus dem Verhalten des Blattes gezogen, indem es ihm die Druckaufträge der staatlichen Kreisverwaltung entzogen hat und an seiner Stelle als amtliches Veröffentlichungsorgan ein besonderes „Amtsblatt für die landräuliche Verwaltung des Kreises Prenzlauer“ herausgeben läßt. Die Veröffentlichungen der Kreisverwaltungsverwaltung erfolgen leider noch in der „Preussischen Zeitung“, da alle Bestimmungen des Landrats, auch die Bekanntmachungen der Kreisverwaltungsverwaltung unter Lösung des Vertragsverhältnisses mit der „Preussischen Zeitung“ gleichfalls in dem besonders geschaffenen Amtsblatt zu veröffentlichen, bisher an dem Widerstand des Kreisblattes gescheitert sind.

Außer der „Oberheffischen“ und der „Preussischen Zeitung“ sind auch der „Swinemünder Zeitung“ die amtlichen Bekanntmachungen genommen worden, da sich der Regierungspräsident Dr. v. Halfern in Stettin wegen der gefährlichen Angriffe des Blattes gegen die Person des Reichspräsidenten Eberts und seiner Frau zu einem Einschreiten genötigt sah.

Was ist des Deutschen Vaterland? Der Bericht eines demokratischen Studienauschusses stellt fest, daß es in Deutschland nicht weniger als 128 Enklaven oder Einsprengsel gibt, das heißt, Gebietsteile eines Landes, die als Insel in einem anderen Land liegen. Ohne die Schaffung von Groß-Thüringen würden es noch weit mehr sein. Eine beschämende Illustration zu den Wirkungen der Kleinstaaterei, die trotz der in Artikel 18 der Weimarer Verfassung gegebenen Möglichkeiten munter fortwuchert.

## Kinder auf der Farm.

Von John Laffen.

In der „Spring Gazette“ erschien die Annonce: „50 Knaben und Mädchen zwischen 9 und 12 Jahren mögen sich reisefertig melden. — Arbeit für zwei Monate.“

Die Sammelstelle befand sich im Stadtgebäude der Elcott-Farm. In der Straße wimmelte es bereits frühmorgens von winzigen Kindern, deren jedes einzelne ein kleines Päckchen unter dem Arm preßte. Denn in der Annonce stand ja „reisefertig“, und dertei muß ernst genommen werden.

Weniger streng wird das Alter eingehalten. Es gab da unter anderen drei Geschwister, von denen das älteste Kind neun zu sein schien, die kleinere Schwester acht und ein ganz kleinwüziges Geschöpf vielleicht schon sieben.

Es ging recht lärmend zu. Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Endlich erscheint der Boh.

Er ruft die Namen auf. Fragt, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige Zwölfjährige. Die kennt Boh bereits. Dafür, wie hoch der Lohn werde, bekunden die Kinder kein besonderes Interesse. Der Boh dagegen scheint nicht oft genug bedenken zu können, sie mögen es sich genau überlegen, ob sie mitkommen wollten, denn die Farm sei 35 Kilometer entfernt. Sie gingen nicht spielen und man könne nicht leicht zurück. Zwischen durch jedoch schilbert er auch die Schönheiten des Lebens auf der Farm. Und die gute Beförderung. Des weiteren, daß sich die Kinder zusammen wohl fühlen würden.

Der Trud fährt vor.

Eng zusammengedrängt sitzen die Kinder auf dem Wagen. Sie sind noch immer fröhlich. Lachen und singen aus voller Kehle. In der Allgemeinen frohen Laune macht sie alles lachen. Ein vorbeifahrendes Eichhörnchen, oder ein seltsam gewachsener Baum, oder die schneebedeckte Spitze eines Berges.

Wie auf dem Trud erfahren die Kinder, daß sie Bohnen zu pflanzen haben.

Aus der Ferne tönen die lauten Rufe der Cowboys herüber. Unter den Pferdehufen dröhnt die Erde.

Lehender, sorgloser Gesang schwingt zum strahlend-blauen Himmel empor.

Die Kinder fragen:

„Ist das die Farm?“

Und beim nächsten Haus abermals:

„Das hier?“

Aber die Farm liegt auf eine große Entfernung: das mächtige Auto faßt dahin.

Blasen verstummt das Lied. Die Kinder sind bereits müde. Unblich spricht der Boh:

„Seht ihr? Dort ist die Farm.“

Doch hält das Auto nicht vor der kleinen Schule, sondern fährt weiter.

Die Kinder werden in einer Baracke untergebracht, inmitten der Bohnensfelder. Die Betten stehen dicht nebeneinander. Je vier Kinder erhalten ein Bett. Die Kissen sind nicht überzogen, und auch die Leintücher sind nicht mehr ganz rein.

„Wer kann seinen Namen aufschreiben?“ fragt der Boh. Es melden sich zwei Drittel. Die übrigen können weder lesen noch schreiben. Es sind fast ausnahmslos Kinder eingewanderter Eltern. Italiener, Juden, Deutsche, Russen. Aber alle sprechen Englisch.

Warum wohnt die Eltern diese kleinen, schwächlichen Geschöpfe fortziehen? Ich erfahre den Grund. Die meisten Eltern sind auf Saisonarbeit, Eisenbahnbau, Farmarbeit, Waisernis. Es ist niemand da, der kochen und den kleinen Hausstand in Ordnung halten kann: das Kind ist eine Last!

Daher freuen sich die Eltern, wenn die Kinder fortkommen. Das Glend schickt die jungen, schwächlichen Geschöpfe arbeiten.

Und die Schule? Wohl ist es Herbst, und es wird jetzt auch die Schule wieder beginnen, doch lohnt es sich nicht zu lernen. Damit hat's auch im Winter Zeit. Kein Mensch weiß heute, wo er im Winter sein wird. . . .

Die Kinder umfingern im Dual den großen Tisch.

Lund.

Das Essen schmeckt allen. Sie sind wieder froher Laune und können ein Lied an.

Aber hinter ihrem Rücken steht bereits der Boh: hurry-up!

Die Hag beginnt.

Weit erstrecken sich die Bohnensfelder. Die Maschine hat bereits die Erde gelockert. Die kleineren Kinder bücken sich emsig. Mühen die Reihen abzuschreiten. Die Bohnen auflesen. Das ist kein Spiel mehr. Die Größeren bekommen Kocher, um mit diesen die Fehlung zu sammeln.

Versengend brennt die Sonne. Eines der Kinder bleibt zurück.

„Hurry-up!“

Es tut not. Ein Erwachsener gibt das Tempo an.

Ein Knabe tritt aus der Reihe. Dann noch einer. Doch kommt der Boh. Nun ist er kein lieber, spähhafter Onkel mehr, sondern ein richtiger — Boh.

„An die Reihe!“

Und weiter geht die Reihe. Vorwärts mit gekrümmten Rücken.

Da sich die Kinder abends zum Essen setzen, ist auf ihren Lippen

das Lachen erstarrt. Sie lassen die Köpfe hängen. Einige döfen bei Tisch ein.

Ueber die Baracke breitet sich die Nacht. Die mageren Kinderkörper schmiegen sich eng aneinander.

Um halb Sieben müssen die Kinder aufstehen.

Arbeit. Arbeit. Arbeit.

Kein noch so lautes Windchen weht und die Sonne brennt glühend heiß. Wiewohl es bereits Spätherbst ist.

Das eine kleine Mädchen beginnt zu weinen:

„Ich halte es nicht aus.“

Aber der Boh:

„Du wirst dich schon daran gewöhnen.“

„Ich will heim.“

„Dann hättest du nicht herkommen sollen. Arbeit.“

Müde schleppt das kleine Mädchen seinen schwächlichen Kinderkörper in der Reihe weiter.

So geht es den ganzen Tag.

Am Abend wartet der Tisch voll Essen. Aber die Kinder nehmen kaum einige Bissen zu sich.

Sie sind müde.

Eines beginnt zu weinen. Es ist das kleine Mädchen, das heim wollte.

Und auch die übrigen schnupfen leise. Wogen nicht, laut zu weinen. Der Boh könnte zornig werden.

Die Nacht ist still.

Die Kinder weinen sich in den Schlaf.

Die Kinder auf der Farm.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers „Der Freidenker“, Berlin, dem Buche „Das andere Amerika“ von John Laffen entnommen.)

Drohende Entwaldung der Erde. Auf der Tagung der führenden wissenschaftlichen Korporation Englands, der British Association, hielt Professor Fraser Storz aus London eine ausserordentliche Rede, die auf die bedrohliche Abnahme der Waldbestände der Welt hinwies. Vor allem die Weichholzarten, also die Koniferen, seien durch die enorme Steigerung der Nachfrage aufs ernsteste bedroht. Verantwortlich dafür sei auf der einen Seite der Verbruch der Papierindustrie und in gewissem Maße auch der Kunstseidenindustrie, auf der anderen Seite die mangelhafte Aufforstungspolitik vieler Länder. Die russischen Waldreserven seien vorläufig noch kaum zu rechnen, da sie für den Transport nicht genügend erschlossen seien. Professor Storz forderte die englische Regierung auf, für eine planmäßige Aufforstung in Indien zu sorgen.

Zur Föhrung durch die Jury'sche Ausstellung, die von der Volkshöhe G. B. am Sonntag, dem 14. September, vormittags 11 Uhr, unter Leitung von Prof. Sandhals veranstaltet wird, sind Karten in beschränkter Anzahl zum Preis von 75 Pf. noch in den beiden Geschäften der Volkshöhe G. B., Eintrachtsstraße 27 und Platz der Republik 7, sowie in der Selbstbahnenbuchhandlung, Köpenicker Str. 67-68, erhältlich.



# Die Greuel von Dinant.

## Belgische Anklagen gegen die kaiserlich-deutsche Kriegführung.

In Form einer Polemik gegen die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht der Brüsseler sozialistische „Peuple“ eine Darstellung der Ereignisse von Dinant am 23. August 1914, die zu der Aufstellung des viel umkämpften Denkmals in jenem Ort Veranlassung gegeben haben. Der Artikel wendet sich an das deutsche Volk und darf ihm auch nicht vorenthalten werden. Man kann bedauern, daß durch die Wiederauflösung jener schrecklichen Vorgänge alte Wunden wieder aufgerissen werden. Nachdem dies aber geschehen ist, ist es notwendig, daß man auch in Deutschland die Darstellung kennt, die von belgischer Seite von jenen Vorgängen gegeben wird. Der „Peuple“ schreibt:

In Dinant hat die deutsche Armee ermordet 44 Greise im Alter zwischen 65 und 88 Jahren; 69 Frauen im Alter von sechzehn Jahren aufwärts; 50 Kinder im Alter zwischen 3 Wochen und 15 Jahren — insgesamt 674 Zivilpersonen.

In dem Bericht, den der Banderelle als Antwort auf den Bericht der Kommission des deutschen Reichstages der belgischen Kammer im Juli vorgelegt hat, sagt er:

War es eine richtige Auffassung ihrer (der deutschen Kommandanten) Pflichten, daß sie in Dinant beim Bagardessen als Geiseln nicht gegen Franktireurs, sondern gegen die in regulärem Kampfe kämpfenden Franzosen 90 Leute aushoben, von denen 77 erschossen wurden? Unter diesen waren 38 Frauen, eine Frau von 88 Jahren, 7 Greise von mehr als 70 Jahren, 15 Kinder von weniger als 14 Jahren, von denen sieben erst zwei Jahre und jünger waren.

Aus den von der Gemeindevorwaltung von Dinant angelegten Listen wollen wir zur Klärung des deutschen Volkes einige Namen herausgreifen:

### Frauen.

Witwe Andreas Binsmaïlle, Gemüsegärtnerin, 38 Jahre; Euphrasine Burton, verehelichte Collard, 75 Jahre; Josefine Lecomte, verwitwete Bourdon, 73 Jahre; Klothilde Bourguignon, verehelichte Bourdon, 68 Jahre; Felicie Vireot, verehelichte Touffaint, 67 Jahre; Marceline Maurice, verehelichte Henenne, Haushalt, 59 Jahre; Henriette Poncellet, verehelichte Betemps, 54 Jahre; Marie Hamblenne, verehelichte Rinique, Haushalt, 51 Jahre; Emma Raes, verehelichte Bourdon, Haushalt, 50 Jahre; Marie Binsmaïlle, verehelichte Morelle, Haushalt, 49 Jahre; Louise Polet, verwitwete Javauz, Haushalt, 46 Jahre; Marie Rinet, verehelichte Gaudin, Haushalt, 45 Jahre; Aube Binsmaïlle, Schneiderin, 44 Jahre; Odile Fastrès, verwitwete Genon, Haushalt, 42 Jahre; Clementine Dumont, verehelichte Dupont, Haushalt, 36 Jahre; Marie Eugénie Polet, verehelichte Struwan, 36 Jahre; Marie Paquet, verehelichte Beaujot, 34 Jahre; Jeanne Bourdon, Schneiderin, 33 Jahre; Marie Loag, verehelichte Marchot, 32 Jahre; Zoe Burnay, verehelichte Betemps, 26 Jahre; Leonie Leonard, verehelichte Fivet, 25 Jahre; Rinique Louise, Haushalt, 21 Jahre; Marie Paquet, 19 Jahre; Henriette Martin, Fabrikarbeiterin, 19 Jahre.

### Greise.

Florent Gobinne, Weber, 81 Jahre; Jean Collard, 77 Jahre; Emile Collard, Rentner, 76 Jahre; Eugene Houbion, Rentner, 76 Jahre; Alexander Bourdon, Kaufmann, 75 Jahre; Morelle-Binsmaïlle, Schmied, 69 Jahre; Ernest Lagneau, Fabrikarbeiter, 67 Jahre.

### Kinder.

Ein Knabe von 3 Wochen; Mariette Fivet, 1 Jahr; Kelly Paullet, 16 Monate; Felix Balleux, 19 Monate; Gilda Genon, 19 Monate; Maurice Betemps, 2 Jahre; Gilda Marchot, 2 Jahre; Claire Struwan, 6 Jahre; Marie Beaujot, 8 Jahre; Florent Gaudin, 8 Jahre; Josef Dupont, 10 Jahre; René Dupont, 11 Jahre; Marguerite Morelle, 11 Jahre; Martha Beaujot, 12 Jahre; Jules Kialque, 13 Jahre; Jeanne Bourdon, 13 Jahre.

Wie können nicht daran denken, die vollständige Liste der Märtyrer zu veröffentlichen. Die Namen, die wir angeführt haben, sind nur die der Opfer, die in der Nähe des Bagardessens vom 101. Grenadierregiment des zwölften sächsischen Korps wild niedergemetzelt wurden. Von ihnen stellt Banderelle (in dem erwähnten Bericht) fest:

Diese Geiseln waren aus ihren Wohnungen geholt worden, ehe am Bagardessen ein einziger Schuß gefallen war; die Beschickung, die vom anderen Ufer kam, begann erst, als alle Häuser der Umgebung geräumt waren und die Brücke, die die Deutschen über den Fluß schlagen wollten, bereits zum großen Teile fertig war.

Mehr noch: Der Gerichtsbeamte Edmond Bourdon überführt die Maas in einem Boot, auf Befehl des deutschen Offiziers, der droht, alle Geiseln erschießen zu lassen, wenn die Franzosen weiter feuern. Fünfundsiebzig Minuten später kehrt der heldenhafte Bourdon zurück.

Die Franzosen schleichen nicht mehr, aber die Geiseln werden trotzdem niedergemacht — haufenweise.

Die Beweise für die Anschuldigung liegen also vor. Sie sind übrigens längst veröffentlicht worden. Es ist bedauerlich, daß sie dem deutschen Volke nicht vor Augen gebracht werden können. Aber wenn die „Frankfurter Zeitung“ zum Zwecke der Veröffentlichung die Namen der 44 Greise, der 69 Frauen, der 50 Kinder und das Gesamtverzeichnis der Toten wünscht, stehen sie zu ihrer Verfügung. Im Stadtbezirk Saint-Pierre zum Beispiel wurden, ebenso wie in anderen, erschossen:

Stephan Simon, 78 Jahre; Gustav Aicaise, 77 Jahre; Leon Aicaise, 75 Jahre; Felix Simonet, 73 Jahre; Emile Hubin, 73 Jahre; Charles Bielet, 76 Jahre; Leopold Barzin, 71 Jahre; Josef Lion, 70 Jahre. Der Professor Junius, der aus seiner Wohnung trat, um sie zu retten, wird in die Gruppe hineingestoßen und mit ihnen getötet.

### Ganze Familien sind ausgelöst worden:

Familie Morelle, 6 Personen; Dupont, 4; Beaujot, 4; Marchot, 3; Paullet, 3; Collard, 2 Personen (Mann und Frau, 77 und 75 Jahre). Von drei Familien blieb nur ein Mitglied am Leben: Familie Rinique, 5 Tote; Familie Bourdon, 4 Tote; Familie Betemps, 4 Tote.

Die entsetzlichen Massaker von Dinant, am Bagardessen, im Bezirk Saint-Nicolas, in der Vorstadt Saint-Pierre, in der Vorstadt Kesse und der Vorstadt Lefse geschahen ohne Untersuchung, ohne Urteil am 23. August abends nach der Schlacht. Nur das erste Massaker in Lefse fand am Morgen statt, während der Schlacht, die sich mit Geschütz- und Maschinengewehrfeuer von einem Ufer der Maas zum anderen abspielte. Die Deutschen hielten das rechte Ufer besetzt, auf dem die Stadt liegt; die Franzosen das linke Ufer, von dem aus sie feuerten. Die Deutschen waren also tatsächlich seit mehreren Tagen Herren der Stadt. Am 21. August, am helllichten Tage, durchritt ein deutscher Reiter von einem Ende zum anderen, ohne von den berechtigten Franktireurs behelligt zu werden.

### In Wahrheit gab es keine Franktireurs. Die Bevölkerung war waffenlos.

Wenn in den Straßen, in denen nicht gekämpft worden ist und wo es keine französischen Soldaten gab, ein einziger Zivilist auf sie geschossen hätte, hätten ihn die Deutschen sofort bestrafen können.

Weit entfernt davon, an vermeintlichen Widerstand zu denken, dachte die Bevölkerung vielmehr an Flucht. Etwa die Hälfte verließ die Stadt am 22. August. Am 21. August, gegen 9 Uhr 30 Minuten abends, zieht eine Abteilung deutscher Reiter mit Geschrei die Straße Saint-Jacques herunter, schlägt die Türen mit Ägghieben ein, schleißt in die Fenster und in die Keller und wirft Handgranaten. Der Hotelier Soheï erhält im Gange seines Hauses sieben Bajonettschläge. Er ist am Leben geblieben; er kann obiges bezeugen. Der Fleischhauer Cleda wird durch zwei Schüsse durch seine Tür hindurch verletzt. Eine Frau Petit wird getötet; ihrer kleinen Tochter, die verwundet wird, mußte der linke Fuß abgenommen werden. Der Gasarbeiter George wird auf seiner Türschwelle getötet. Die deutschen Soldaten zünden ein großes Haus an, in dem die Familie Richerl (vier Personen) und den Tischlergehilfen George umkommen. Am nächsten Morgen verläßt die eingeschüchterte Bevölkerung die Stadt. Mehr als 2500 Personen überlegen die Maas mit Hilfe französischer Soldaten; in der Stadt bleiben ungefähr 3000 Personen. Der französische Generalstab stellt gegen Mittag den Auszug der Bevölkerung ein; er konnte nicht annehmen, daß die deutsche Armee sich blutig auf eine wehr- und waffenlose Bevölkerung, auf Frauen, Kinder und Greise stürzen würde.

### Welcher Wahnton hat die Befehlshaber der deutschen Armee getrieben?

Am 23. August, in dem Maße, als sie durch die verschiedenen Bezirke in die Stadt einzogen, ließen die deutschen Soldaten die Häuser räumen und sammelten die Zivilbevölkerung, Männer und Frauen. Und nun, zwischen 5 und 7 Uhr abends, erreichte das große geschichtliche Drama seine schrecklichen Höhepunkte.

In der Vorstadt Lefse fanden gegen 5 Uhr Soldaten des 178. sächsischen Infanterieregiments die in die Keller der Fabrik geflüchteten, durch den Kanonendonner erschrockenen Textilarbeiter der Fabrik Himmer mit ihrem Unternehmer, einem fünfundsiebzigjährigen Manne, Konsul von Argentinien. Sie haben keine Waffen. Nichtsdestoweniger werden sie hinausgeführt und erschossen.

### Mehr als hundertvierzig Textilarbeiter sterben so. In diesem Arbeiterortel sind am Abend des 23. August nur neun Männer am Leben.

Im Bezirk Saint-Nicolas geht die deutsche Armee mit derselben Barbarei vor. Etwa zwanzig Zivilisten werden vorerst bei der Schmiede Bouille jüdisiert; dann, gegen 5 Uhr nachmittags, setzt sich der jammervolle Zug der Männer und Frauen, die man aus ihren Häusern getrieben hat, zur Tschiffen-Mauer in Bewegung. Die Frauen werden von den Männern getrennt und in einer gewissen Entfernung gehalten. Vor ihren Augen erschießt man ihre Männer. Die Männer werden in mehreren Reihen in zwei Gruppen aufgestellt: die erste mit dem Rücken gegen die Mauer des Tschiffen-Gartens, die zweite beim Hofe, gegenüber den deutschen Soldaten, die nun schräg auf die erste Gruppe schießen, um das Abprallen der Kugeln zu verhüten. Eine Salvo: alle Männer der ersten Gruppe wälzen sich auf dem Pflaster. In die Masse der blutenden Leiber noch schießen die Wilden. Hundertvierzehn Zivilisten werden so ermordet. Aber unter dem Haufen der Leichen bleiben etwa zwanzig Verwundete unbeweglich. Nach dem Einbruch der Nacht, als die Mörder weg waren, kriechen sie wie Gespenster unter den Leuten hervor und schlüpfen in die benachbarten Häuser und in die Berge. Der französische Geistliche brachte also den entronnenen Zeugen nicht zu ersfinden.

Und überall, am Bagardessen, in Saint-Pierre, in Kesse, dieselbe Grausamkeit. Und während dieser barbarischen Hinrichtungen unschuldiger Zivilisten zünden die Deutschen die Stadt an, wobei 1300 von 1650 Häusern zerstört werden.

Die „Frankfurter Zeitung“ konnte bisher im guten Glauben sein, daß die deutschen Offiziere in Dinant Frauen und Kinder nicht haben hinrichten lassen. Angesichts der offiziellen Liste der Opfer muß sie zugeben, daß sie getötet worden ist. Sie findet die Gruppe des Denkmals von Dinant, die die ermordeten Frauen zeigt, „schmachvoll“ und „eine Aufforderung zum ewigen Haß gegen das deutsche Volk“. Sie weiß nun, daß das Denkmal von Dinant die grauenhafte Wahrheit sagt und daß allein schmachvoll ist das namenlose Verbrechen des fälschlichen Heeres. Das Denkmal ist eine ergreifende Ehrung unglücklicher Opfer. Es wird nicht zum Haß aufstehen, wenn das deutsche Volk, endlich aufgeklärt, den Mut hat, öffentlich und laut die schändliche Anklage der Armees des Hohenzollern zu verurteilen.

Zur Antwort genügt ein kurzes Wort. Wenn diese erschütternde Darstellung auch nur zum Teil richtig ist, dann kann es — vielleicht von ein paar geborenen Verbrechern abgesehen — keinen Menschen in Deutschland geben, der sich nicht von solchen Taten mit Trauer, Scham und Entsetzen abwendet. Wenn es wahr ist, daß Greise, Frauen und Kinder als Geiseln erschossen worden sind — und es ist schwer, angesichts so detaillierter Angaben daran zu zweifeln — dann bleiben die Vorgänge von Dinant ein Schandfleck in der Geschichte der deutschen Kriegführung. Mögen auch auf der anderen Seite früher oder später andere Grausamkeiten verübt worden sein, so ist das keine Entschuldigung und keine Entlastung. Auf alle Fälle aber bleibt dieser Nachklang aus furchtbarer Zeit eine Mahnung an die Menschheit, nicht noch einmal in die Barbarei des Krieges hinabzuzuführen.

### Richter in Gewissensnot.

#### Sie müssen ihre Kinderzahl beschränken.

Eine Eingabe des Thüringer Richtervereins an den Thüringer Landtag stellt die materielle Notlage der Richter und die starke Verschuldung eines Teils von ihnen fest. Was über die wirtschaftlichen Forderungen der Richter zu sagen ist, wurde hier in einer Erwiderung an den Berliner Amtsgerichtspräsidenten Lieber bereits ausgeführt.

Interessant ist nun, daß die Eingabe des Thüringer Richtervereins als zwingende Folge der materiellen Not Beschränkung der Kinderzahl in den Richtersfamilien feststellt. Wirkt es nicht einigermaßen seltsam, daß nun dieselben Richter, die sich als Privatleute zu dieser Maßnahme gezwungen sehen, in amtlicher Eigenschaft schwere Strafen wegen Anpreisung empfangnisverhütender Mittel und wegen Abtreibung verhängen müssen?!

### Die Zustände im Arbeitsgericht.

#### Ein Neubau eine dringende Notwendigkeit.

Das städtische Gebäude in der Zimmerstraße, 90/91 ist vor Jahrzehnten auf dem Vordergrundstück einer Markthalle als Wohnhaus errichtet und jahrelang als solches benutzt worden. Mitte der neunziger Jahre zog das Gewerbegericht dort ein. Es hatte reichlich Platz und brauchte nur einen Teil des Hauses für sich. Auch für das 1904 errichtete Kaufmannsgericht bot sich noch Raum genug in demselben Gebäude. Als dann 1920 die Einheitsgemeinde Groß-Berlin ins Leben trat und alle Gewerbe- und Kaufmannsgerichte, die bis dahin in den Vororten und im alten Stadtkreis bestanden, zusammengelegt und in der Zimmerstraße untergebracht wurden, da war das Gebäude schon nicht mehr ausreichend. Doch man konnte sich zur Not noch damit behelfen.

Das Arbeitsgericht, dessen Geschäftskreis im Vergleich zum Gewerbe- und Kaufmannsgericht bedeutend erweitert ist und das deshalb auch mehr Raum braucht, bemüht sich nun seit zwei Monaten, sich in dem Gebäude mehr schlecht als recht einzurichten. Es geht ihm dabei wie einem ausgewaschenen Jungen, der sich immer noch mit seinem Konfirmandenanzug behelfen muß. Ein Wohnhaus läßt sich nicht durch kleine bauliche Flickereien, wie sie jetzt vorgenommen werden, in ein Gerichtsgebäude umwandeln.

Schon das Gewerbe- und Kaufmannsgericht mußte in den letzten Jahren mehrere kleine halbdunkle Hinterzimmer als Sitzungszimmer in Anspruch nehmen. Die Zahl dieser in jeder Hinsicht unzulänglichen Sitzungs„säle“ — so werden sie trotzallem amtlich bezeichnet — hat jetzt bedeutend zugenommen. Vordem wurden diese Räume als Bureaus der Gerichtsschreiberei benutzt. In welche Winkel man diese jetzt zurückgedrängt hat und wie die Beamten dort zusammengepfercht sein mögen, kann man sich danach ungefähr vorstellen.

Die jetzt in Sitzungs„säle“ umgewandelten Zimmer der beiden Seitenflügel sind nicht nur räumlich unzureichend, sondern sie gleichen in ihrer Ausstattung mit dem aus allen Winkeln zusammengekauften Mobiliar mehr dem Amtszimmer eines Dorfschulzen, als einem großstädtischen Gerichtssaal. In manchen dieser „Säle“ sind für Zeugen, Zuhörer und Pressevertreter im ganzen zwei bis vier Stühle vorhanden, so daß sich der größte Teil des Publikums mit Stehplätzen behelfen muß. Ein Teil dieser Sitzungs„säle“ hat nicht einmal ein Beratungszimmer. Statt daß sich das Gericht zur Beratung zurückzieht, müssen sich hier die Parteien, die Zeugen, die Zuhörer und Pressevertreter auf den Korridor zurückziehen und dort das Ende der Beratung des Gerichts abwarten!

Beim Gewerbe- und Kaufmannsgericht boten die großen „Berliner Zimmer“ des ehemaligen Wohnhauses ausreichende Warteplätze für die Prozeßbeteiligten. Damit ist es jetzt vorbei. Von jedem dieser Wartezimmer hat man durch Einbau von Plattenwänden je einen Sitzungs„saal“ abgetrennt, der nun auf zwei Seiten von einem 2½ Meter breiten Korridor begrenzt wird. Dieser, sowie die alten, nur zwei Meter breiten Korridore sind jetzt die einzigen Warteplätze für die stets große Zahl der Prozeßbeteiligten. Die Bänke, die man in den Korridoren aufgestellt hat, bieten meist nur einem Teil der Wartenden Sitzmöglichkeiten. Der andere Teil steht in dem engen Korridor herum. Da herrscht dann manchmal ein Gedränge wie in einem überfüllten Straßenbahnwagen. Der Unbehalt wird noch dadurch vergrößert, daß diese Wartekorridore kein direktes Tageslicht und keine Möglichkeit frischer Luftzufuhr haben. Schon an sonnigen Tagen tappt man hier im Halbdunkeln. Wenn erst die trüben Herbsttage kommen, wird man sich den ganzen Tag mit künstlicher Beleuchtung behelfen müssen.

Das alles sind Zustände, die man sich in Krähwinkel kaum gefallen lassen würde. Für die Städte aber, an der eine Behörde von der Bedeutung des Arbeitsgerichts Berlin amtiert, sind sie unerhörte. Soll das so bleiben? Soll das Arbeitsgericht immer in diesen nach jeder Richtung unzulänglichen Räumen haufen? Das ist ganz unmöglich. Es muß schleunigst dafür gesorgt werden, daß das Arbeitsgericht ein feiner Bedeutung und seinen Bedürfnissen entsprechend würdiges Haus bekommt.

Ein Neubau ist dringend notwendig. Hinter dem jetzigen Arbeitsgerichtsgebäude befindet sich eine Markthalle zwischen Zimmer- und Wauerstraße. Schon seit vielen Jahren dient sie nicht mehr ihrer ursprünglichen Bestimmung, sondern ein Privatunternehmer betreibt darin ein Konzert- und Restaurationslokal. Das wäre der passende Platz für einen Neubau, in dem nicht nur das Arbeitsgericht Berlin, sondern auch das Landesarbeitsgericht untergebracht werden könnte.

### Der Fabrikarbeiterverband 1926.

#### Ein schweres Krisenjahr.

Es gibt fast keine freigewerkschaftliche Organisation, für die nicht das Jahr 1926 ein wahrhaft schwarzes Jahr gewesen ist. Das zeigen die meisten bisher veröffentlichten Jahresberichte und auch wieder das kürzlich herausgegebene Jahrbuch 1926 des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Erfreulich ist es dennoch, feststellen zu können, daß in der Mitgliederbewegung, die nach alter Erfahrung von der wirtschaftlichen Konjunktur stark beeinflusst wird, nicht ein so starker Rückschlag eingetreten ist, wie allgemein befürchtet wurde. Der Verband der Fabrikarbeiter hatte zusammen mit den beiden Verbänden der Glas- und Porzellanarbeiter, die sich mit ihm am 1. August 1926 verschmolzen, am Schluß des Jahres 1925 431 804 Mitglieder. Ende 1926 zählte der Fabrikarbeiterverband

#### insgesamt 375 931 Mitglieder,

so daß also im Berichtsjahre ein Rückgang von 55 873 Mitgliedern eingetreten ist. Ein gewisser Prozentsatz dieses Verlustes ist darauf zurückzuführen, daß vor und nach der Verschmelzung in allen drei Verbänden die noch vorhandenen Papierrollen in den Mitgliederlisten gestrichen wurden.

Wenn man die ungewohnte Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit berücksichtigt, die mit der technischen Umstellung und teilweisem Stilllegung der Betriebe verbunden war, nimmt der Mitgliederverlust gar nicht wunder. So waren zu Beginn des Berichtsjahres, der Zeit des höchsten Standes der Erwerbslosigkeit, rund

#### 40 Proz. der Mitglieder ganz oder teilweise erwerbslos.

In der Zahlstelle Kassel waren, um nur ein Beispiel zu nennen, in der Mitte des vorigen Jahres von 2200 Verbandsmitgliedern 1900 arbeitslos. Diese Verluste infolge der Wirtschaftskrise sind im ersten Halbjahr 1927 schon wieder ausgeglichen worden; die Zahl der Mitglieder ist um rund 5000 gestiegen.

Ein günstigeres Bild bietet die finanzielle Entwicklung des Verbandes. Trotz der lange anhaltenden Wirtschaftskrise stiegen die Einnahmen der Hauptkasse von 8 614 868 M. im Jahre 1925 auf 11 442 488 M. oder um 24,7 Proz. Ausgegeben wurden insgesamt 10 849 862 M. gegen 8 868 116 M. im Jahre 1925, das ist eine Steigerung um 18,3 Proz. Von diesen Ausgaben entfielen allein

#### 4 596 830 M. auf Unterstützungen

und von diesen wiederum 4 205 538 M. auf Erwerbslosenerstützung. Im Jahre 1925 wurden zur Unterstützung der Erwerbslosen nur 1 802 113 M. ausgegeben. Das Gesamtvermögen der Hauptkasse betrug am Ende des Berichtsjahres 2 737 092 M., das ist gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung um 1 524 765 M. Hierzu kommt noch der Bestand in den Lokalkassen, der sich von 463 390 auf 830 930 M. vermehrt hat.

Bahnbewegungen wurden insgesamt 225 geführt, von denen 21 Streiks und Ausperrungen waren. Die meisten dieser







# Kulturarbeit

## Wohnungsfürsorge.

Von Hans Krauß (Berlin).

Eine willfährige Helferin sozialen Elends ist die Wohnungsnot. Der Umfang dieses Mangels wird oft genug noch unterschätzt. So betrug der Fehlbestand am 1. Januar 1925 1 104 006 Wohnungen, und auch heute wird der Fehlbedarf noch keine wesentliche Senkung erfahren haben.

Welchen Einfluß der Wohnungsmangel auf die Gesundheit der Menschen ausübt, zeigt die Untersuchung Berliner Verhältnisse von Kanjerling (zitiert nach Dr. Grünwald in Schlesiens Heim, 1927, S. 144): Von den in ihren Wohnungen gestorbenen Tuberkulösen befanden

- 40,6 Proz. Einzimmerwohnungen,
- 41,7 „ Zweizimmerwohnungen,
- 11,3 „ Dreizimmerwohnungen,
- 6,4 „ Vier- und Mehrzimmerwohnungen.

Grünwald weist ferner darauf hin, daß in Solingen in den Jahren 1919 bis 1925 rund 70 Proz. der Tuberkulösen kein eigenes Schlafzimmer und ein Fünftel kein eigenes Bett

haben. In der gleichen Zeit ist die Zahl der Dachwohnungen auf mehr als das Doppelte gestiegen.

Es gibt vielleicht angesichts dieser Tatsachen noch Optimisten, die annehmen, daß solche Zustände „nur“ in großen Städten zu finden seien. Leider aber sehen die Dinge auch in den kleinen Gemeinden nicht anders aus. In Gröbern bei Leipzig, einem Ort mit 1300 Einwohnern, gibt es 47 dringend Wohnungsbedürftige bzw. Wohnungslose. Von diesen haben zum Beispiel sechs Familien mit fünf und weniger Kindern nur einen Raum zur Verfügung! Nach einer Untersuchung von Dr. Köbisch befanden sich im Jahre 1925 in den Kreisen Militsch, Dels, Groß-Wartenberg und Ramlau 28 Privatbesitzer ein Latifundienareal von zusammen 1004,43 Quadratkilometern Landbesitz! Und schließlich sei noch eine Statistik von Dr. Köbisch-Obermayer angeführt. In den sieben Landkreisen der mittelschlesischen Grenzmark kamen auf eine Wohnstätte im Durchschnitt:

- 1. in den Städten . . . . . 10,6 Bewohner
- 2. in den Landgemeinden . . . . . 5,6 „
- 3. in den Gutsbezirken . . . . . 12,4 „

Diese Zahlen reden deutlich. Sie künden Seuchen und erhöhte Kriminalität, geistige Depression und sinkende Leistungsfähigkeit!

Was aber tut unsere so hochentwickelte Wirtschaft, die doch angeblich nur von Angebot und Nachfrage reguliert wird?

An der Tatsache, daß zirka 900 000 bis 1 000 000 Wohnungen benötigt werden, läßt sich nichts wegdisputieren. Die

### Finanzierung der Wohnungsbauten

Ist nach dem Krieg zum großen Teil Aufgabe des Staates geworden. Da die Aufbringung der notwendigen Mittel (Hauszinssteuerhypotheken) durch die Allgemeinheit geschieht, so hat diese auch ein Interesse an einer zweckmäßigen Verteilung und wirtschaftlichen Verwendung der öffentlichen Gelder. Nach einer Berechnung des Instituts für Konjunkturforschung wurden in den Jahren 1924 bis 1926 4 Milliarden 815 Millionen für die Erstellung von rund 500 000 Wohnungen aufgewendet. Davon wurden als 1. Hypotheken von Sparkassen 225 Millionen, von den Versicherungsanstalten 290 Millionen und in Form von Hauszinssteuern und anderen öffentlichen Mitteln über 2½ Milliarden Mark aufgebracht. Also rund 55 Proz. der Baukosten wurden aus öffentlichen Mitteln gegeben! Nach einer Berechnung von Dr. Kampers war das Verhältnis der öffentlichen Mittel zu den privaten Geldern im Jahre 1925 wie 5 : 1!

Darüber muß man sich klar sein: ohne Finanzierung mit billigen Hauszinssteuern lassen sich keine Wohnungen bauen, die eine für die meisten Menschen noch tragbare Miete haben.

Das Geld der Steuerzahler wird sicher in den meisten Fällen zweckmäßig verteilt werden; doch wie ist es mit der wirtschaftlichen Verwendung? Eine Wohnung kostete vor dem Krieg etwa 6000 M., 1924 etwa 12 000 M., 1925 und 1926 etwa 10 000 M. und jetzt etwa 9000 M. Die Baukosten sind jetzt noch etwa 50 Proz. höher als vor dem Krieg, d. h., der Wirkungsgrad des investierten Kapitals ist um 33¼ Proz. gesunken. Der „Wirtschaftsachverständige“ wird uns sofort belehren, daß die Baustoffpreise sich erhöht haben (lies: daß sich ein Reichsverband der Tonindustrie zur weiteren Wahrnehmung seiner Interessen bildete) usw., usw. Was uns aber nicht gesagt werden könnte, das wollen wir hier nach den Angaben unseres Genossen Staatsminister a. D. Hermann bekanntgeben. Bei einer jährlichen Neubautätigkeit von 90 000 Wohnungen bestanden 20 000 Baubetriebe und etwa 30 000 Baubetriebe!

Nationalisierung, Streckung der Hauszinssteuermittel — schöne Phrasen, solange aus Sentimentalität und Engstirnigkeit einer Planwirtschaft systematisch Schwierigkeiten bereitet werden. Jede nicht gebaute gesunde und billige Wohnung kostet uns das Mehrfache ihrer Baukosten durch Vermehrung des Elends weiter Schichten unserer Bevölkerung.

Partei und Gewerkschaften hatten keine Veranlassung, der Anarchie auf dem Wohnungsmarkt tatenlos zuzusehen. Führten unsere Parteigenossen den Kampf um die Befreiung vornehmlich in den Parlamenten, so gingen die drei gewerkschaftlichen Spitzenverbände zur

### Gründung einer Bauherrenorganisation

über. Bereits vor dem Kriege hatten sich die Baugenossenschaften in erheblichem Maße an der Schaffung von Kleinwohnungen beteiligt. Diese Tätigkeit wurde während und nach der Inflation von noch größerer Bedeutung. Die mit ihren örtlich begrenzten Aufgaben voll beschäftigten Genossen-

## Kultur des Rundfunks.

Der Rundfunk ist die moderne technische Erfindung, die wohl von größter kultureller Bedeutung für die gesamte Menschheit ist.

Wenn das Geld oder die Gelegenheit zur Fortbildung fehlen, dem wird sie vom Rundfunk ins Zimmer getragen. In die entlegenste Einsamkeit kann er dringen, und da die Verwirklichung der Rundfunkgeräte täglich fortschreitet, so darf man hoffen, daß bald auch der Empfang fernerliegender Stationen Benachteiligten möglich sein wird. Aber je größer diese Möglichkeit wird, desto mehr ist der Rundfunk verpflichtet, sein Programm auch entsprechend einzustellen. Natürlich arbeitet er für alle Menschen. Er muß also den verschiedensten Bildungsstufen etwas zu geben wissen. Sein Grundzug, mindestens auf dem Gebiet der belehrenden Vorträge, muß aber Volkstümlichkeit sein. Der Funkredner muß anschaulich und ohne Fremd- oder Fachworte wesentliches darstellen können.

Das Unterhaltungsprogramm einschließlich klassischer Musikdarbietungen und Theater- und Opernübertragungen ist weniger von dieser Verpflichtung beschwert. Denn die Fähigkeit zum Musikgenuss hängt erstens nicht direkt von musikalischer Bildung ab, wenn er auch durch sie erhöht wird. Doch ist es mit Dank zu begrüßen, daß viele Sender sich schon bemühen, in kurzen Einführungen in die Musikgeschichte und Wege zum Verständnis der Musik zu vermitteln. Besonders das letztere ist sehr wesentlich und sollte in noch weit ausgedehnterem Maße geübt werden. Außerdem dient natürlich die Rundfunkunterhaltung nicht einer bestimmten Menschenschicht, sondern allen, die sie hören wollen. In ihr kann daher nur den verschiedenen Geschmackrichtungen Rechnung getragen werden. Aber eine moralische Verpflichtung erwacht den Rundfunkstationen daraus doch: nach Möglichkeit geschmackbildend, auf keinen Fall geschmackverrückend zu wirken. Der Rundfunk kann und darf dabei ebenso dem modernen Schlagwerk wie der Oper und der Sinfonie eine „offene Welle“ leihen. Er soll aber nie eins mit dem andern verwechseln und jene schauerrollen Musikgärtnerkonzerte produzieren, in denen Armeemärsche, neueste Tänze und Opern-ouvertüren aneinandergekoppelt werden.

Doch darf man eins nicht vergessen: der Rundfunk und besonders die Rundfunkprogramme stecken noch in den Kinderschuhen. Der gute Wille, Mängel zu bessern, schlechte Darbietungen auszumergen ebenso wie solche, die nicht ausschließlich auf kulturelle Wirkungsmöglichkeit gestellt sind, muß anerkannt werden. Freilich haben sich bereits gerade in den bildungs- und musikhungrigsten Kreisen die Rundfunkdarbietungen etwas diskreditiert. Man traut ihrem kulturellen Wert nicht mehr so recht.

Zum Teil sind jedoch die Hörer selber daran schuld, wenn der Rundfunk ihnen das nicht gab, was sie von ihm erhofften. Sie haben sich nämlich mit Rundfunkdarbietungen dergestalt überfüllt, daß sie sie nicht mehr verarbeiten konnten. Hier also kann heute schon eine bewußte Kuration einsetzten, die jeden einzelnen das Rundfunkprogramm für sich besonders auswerten läßt.

Kamenistisch mit den bildenden Vorträgen sollte der Hörer sehr systematisch verfahren. Ganz natürlich ergibt sich das,

schaffen konnten aber nicht den notwendigen Einfluß auf die Gesamtlage gewinnen.

Es ist auch hier das Verdienst unseres Genossen Stadtbaurat Dr.-Ing. Wagner, daß er im Jahre 1924 den Plan zu einer Konzentration der örtlichen Baugenossenschaften und der Gründung von Dachgesellschaften veröffentlichte. Wagner wurde Leiter der neugegründeten Deutschen Wohnungsfürsorge A.-G. für Beamte, Angestellte und Arbeiter, nach seiner Wahl zum Berliner Stadtrat übernahm Genosse Richard Linneke die Leitung dieser für die Arbeiterschaft und Wohnungswirtschaft wichtigen Einrichtung.

### Die „Dewog“

gliedert ihre Arbeit in zwei Hauptgruppen. Sie vertritt die gemeinwirtschaftlichen Ziele der Arbeiter und Angestellten gegenüber Behörden und privatkapitalistischen Wirtschaftsorganisationen. Diese extern gerichtete Tätigkeit schließt auch ein die Beratung der Behörden, Propaganda und sachverständige Beauftragung unserer Vertreter in den öffentlichen Körperschaften. Daß sich die Dewog durchgesetzt hat, zeigt u. a. die Tatsache, daß ihr Geschäftsführer zu den Beratungen über Baufragen im Enqueteauschuss hinzugezogen wurde.

Schwieriger ist zweifellos die wirtschaftliche Interessenvertretung auf dem Gebiet des Wohnungs- und Siedlungswesens. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß es auf eine zweckmäßige Verteilung der öffentlichen Gelder ankommt. Die Minderbemittelten sind nicht nur wohnungsbedürftig, sondern zu gleicher Zeit durch ihre Steuerleistung Geldgeber. Es muß verhütet werden, daß das Geld auf Umwegen den privatkapitalistischen Unternehmern zur Verbesserung ihrer Profitrate zukommt.

Die Neugründung bzw. Zusammenfassung auf unserem Boden stehender Baugenossenschaften ist ebenfalls eine Aufgabe, die bereits mit bestem Erfolg durchgeführt ist. In allen Bezirken bestehen festgefügte Organisationen der Dewog.

Zur Durchführung eines Bauprojektes gehört die Beschaffung von Baukapital, Zwischenkrediten, Hypotheken und Vermittlung billiger Baustoffe. Die Beschaffung und Erschließung von Bau- und Siedlungsgelände ist mit Unterstützung unserer Genossen in den Gemeindevertretungen eine besonders dringliche Aufgabe. Die Bereitstellung von Land mußte selbstverständliche erste Hilfeleistung der Kommunen sein.

In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Dewog gezeigt, daß es ihr mit der Erfüllung ihrer Aufgaben ernst ist. Die Dewog-Gesellschaften haben 3100 Wohnungen fertiggestellt bzw. im Bau. Die Gehag Berlin hat bereits 1300 Wohnungen bezugsfertig und 1200 werden zurzeit gebaut. Die Dsba stellte 1926 in Königsberg 21 Proz. der gesamten dortigen Bauten her. Der Märkische Wohnungsbau erbaute in der Provinz Brandenburg in einem Jahre 590 Wohnungen.

An diesen Beispielen sieht man, daß tatkräftig und sehr zum Leidwesen der Privatkapitalisten gearbeitet wird. Die

wenn es sich um Sprachkurse handelt. Wer gern eine Fremdsprache erlernen möchte, wird sich an den betreffenden Vortragenden selbstverständlich regelmäßig beteiligen. Nur sei hier davor gewarnt, gleichzeitig zwei Sprachen, vor allem zwei Sprachen gleichen Stammes, also etwa Spanisch und Französisch, aufzunehmen zu wollen. Eine völlige Unübersichtlichkeit und damit eine rasche Entmutigung werden die Folge sein. Aber auch andere Vortragszyklen, denen man Interesse entgegenbringt, soll man regelmäßig verfolgen. Ein veräußelter Vortrag reizt in den Zusammenhang oft eine Lücke, die alle folgenden nicht mehr ausfüllen können. Reinesfalls soll man zuviel Vorträge mit einem Male hören. Viel wichtiger ist es, wenig richtig, als vieles oberflächlich zu hören. Außerdem kann man fast alles nachholen. Naturgemäß wiederholen sich fast alle Vorträge, wenn auch in etwas anderer Form.

Doch auch mit Musikdarbietungen soll man sich nicht überfüllen. Sagt einem hier das Programm nicht zu, so soll man den Apparat ruhig abstellen. Gewiß wird mancher Musikfreund irgendeinem Werk fremd gegenüberstehen, das er lieben lernt, wenn er sich „heringeht“ hat. Die richtige Grenze dafür zu finden, was der einzelne hören soll und was nicht, bleibt eben seinem persönlichen Musikverständnis überlassen. Dabei ist eins wichtig: man soll gute Musik nicht entheiligen. Man darf sie sich nicht zu solcher Stunde vorspielen lassen, wo man keine Zeit oder keine Aufnahmezeit für sie hat. Vor allen Dingen sollte sie nie von einem schlechten Lautsprecher vermittelt werden. Für Vorträge und Unterhaltungsmusik ist ein Durchschnittslautsprecher durchaus zweckmäßig. Wertvolle Musikdarbietungen — ebenso wie wertvolle Rezitationen — benötigen aber, wenn sie rein herauskommen sollen, einen sehr guten und deshalb im allgemeinen sehr kostspieligen Lautsprecher. Statt des Lautsprechers wird man also hier sich der fast ausnahmslos tonreinen Kopfhörer bedienen müssen.

Wesentlichen Einfluß hat ohne Frage der Rundfunk auf unsere heranwachsende Jugend. Ist er ihnen dauernd zugänglich, so wird vielfach eine allfällige, oberflächliche Großstadtbildung und -unbildung die Folge sein. Drei- und Vierjährige singen dann die neuesten Schlager, Zehn- und Zwölfjährige reden von Dingen mit, die sie nicht verstehen. Schon aus diesem Grunde werden die Eltern vielfach auf die Lautsprecherwiedergabe der Darbietungen verzichten und sich mit Kopfhörern begnügen, abgesehen davon, daß namentlich in den Sommermonaten der Lautsprecher oft zu einer empfindlichen Plage für die Nachbarschaft wird. Natürlich wird man die Kinder nicht verhindern, neben den Darbietungen für die Jugend auch, wenn sie Interesse dafür haben, gute Musik und belehrende Vorträge zu hören.

Das wären einige Richtlinien für solche, die sich mit Nutzen des Rundfunks bedienen wollen. Es sei noch die Warnung angeknüpft, nicht, wie es bisweilen der Fall ist, durch Radiosfanatismus das Familienleben zu untergraben und, statt Ehemann und Familienvater, nur noch leidenschaftlicher Radiolister und -hörer zu sein. Das wäre, eins der schönsten Mittel der menschlichen Kultur zum Förderer der Untertun zu machen. T. es.

Parole, die Sinne anlässlich einer Tagung märkischer Baugenossenschaften in Frankfurt a. D. für die weitere Arbeit gab, heißt Konzentration der Mittel zu Großsiedlungen.

### Die zersplitterten Siedlungsanlagen bedeuten eine Verschleuderung der Gelder.

Eine weitere Folge ist die verewigte traditionelle und verlustreiche Betriebsführung im Baugewerbe.

Wir müssen vorwärts auch auf dem Gebiete des Wohnungs- und Siedlungswesens, wenn sie die Voraussetzungen für eine neue Kultur schaffen wollen. Fort mit den verlogenen Fassaden einer innerlich verseuchten und verdrehten Bohn-, Kultur! Ehrliches Bekenntnis zum Zweck und seiner Mittel, freudiges Wollen einer Gemeinschaft, die diesem Streben auch in der Art ihres Wohnens Ausdruck verleiht. Die Arbeiterschaft hat durch die Gründung ihrer Spitzenorganisation, der Dewog, einen Vorposten geschaffen. Zähle Arbeit und Beistand aller Beteiligten ist notwendig, um diese Stelle nicht nur zu halten, sondern zu einer unbezwingbaren Festung auszubauen!

### Gemäldeausstellung in Gefängnissen.

Die internationale Kunstvereinigung „Corona mundi“ hat vor kurzem den Versuch gemacht, Gemälde alter und moderner Meister in amerikanischen Gefängnissen zur Ausstellung zu bringen, und wie die Veranstalter dieser Ausstellung erklärten, hat dieser Versuch ihre Erwartungen weit übertraffen. Das Interesse der Gefangenen an den Bildern sei außerordentlich groß gewesen, und vor allem hätten die Werte der alten Meister ihre besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Man habe deutlich empfunden, mit welcher dankbaren Freude die Gefangenen den Blick in die Welt der Kunst und Schönheit begrüßt hätten, der sich ihnen in der grauen Einsamkeit ihres Lebens eröffnete. Zuerst waren diese Bilder in dem bekannten Gefängnis Sing-Sing bei New York gezeigt worden, wo der Kunstlehrer Louis Horch einen einleitenden Vortrag über die Bilder und ihre Meister hielt. Bei dem günstigen Ergebnis dieser ersten Gemäldeausstellung in einem Gefängnis werden die Bilder jetzt auch in die übrigen Gefängnisse der Vereinigten Staaten gesandt, zunächst nach Leavenworth am Missouri (im Staate Kansas). Überall sollen sie einen vollen Monat ausgestellt bleiben, damit jeder Gefangene die Möglichkeit habe, sie in voller Ruhe betrachten zu können.

Warnung vor Schlafmitteln. In einer Schrift über die Vermeidung des Schlafmittels warnt Dr. med. Kapierer vor dem Gebrauch von Schlafmitteln. Der künstliche Schlaf durch Alkohol, Veronal usw. ist nicht erfrischend, er betäubt das Gehirn und schwächt die Nerven durch den Gebrauch des Giftes. Außerdem hat der Körper große Mühe, die Medikamente wieder auszuscheiden. Dr. Kapierer empfiehlt gegen Schlafmittel eine naturgemäße Lebensweise, viel Bewegung, Tiefatmen, Luftbäder und Fäunzen.

Alkoholismus und Morphiumismus. Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich sind im Jahre 1924 in den deutschen Irrenanstalten wegen Alkoholismus 7385 Menschen und wegen Morphiumismus und Erkrankung an anderen narzotischen Giften 1430 Menschen behandelt worden. Der Alkohol hat also fünfmal mehr Menschen ins Irrenhaus gebracht als das Morphium!



# Wieder zwei schwere Zusammenstöße.

## Fünf Schwerverletzte. — Großer Sachschaden.

In Berlin scheinen Autobusunfälle zu Mächtigkeiten zu werden. Erst vor wenigen Tagen wurden wir von einem schweren Autobusunglück in der Wilmersdorfer Straße zu Charlottenburg berichtet, bei dem über 20 Personen zum Teil schwere Verletzungen davontrugen. Heute morgen gegen 1/7 Uhr haben sich im Zentrum Berlins und in Köpenick wieder zwei schwere Verkehrs-havarien zugetragen. In der Alten Schönhauser Straße stieß ein Autobus mit einer Straßenbahn zusammen, mehrere Fahrgäste trugen Verletzungen davon und erheblicher Sachschaden wurde angerichtet. Um die gleiche Zeit passierte in der Lindenstraße zu Köpenick zwei Straßenbahnen zusammen. Auch in diesem Falle erlitten einige Fahrgäste Verletzungen.

Bei dem ersten Unfall an der Ecke Alte Schönhauser und Lindenstraße wurde ein Autobus der Linie 24, der die Lindenstraße in Richtung Bülowplatz durchfuhr, auf der Straßenkreuzung von einem Straßenbahnwagen der Linie 47 seitlich gerammt. Der Straßenbahnführer, der das Unheil kommen sah, versuchte noch zu bremsen und setzte sogar den Sandstreuer in Tätigkeit. Trotzdem gelang es ihm nicht mehr, den dichtbestetzten Wagen rechtzeitig zum Halten zu bringen. Der Autobus wurde am hinteren Teil erlöst und mit großer Gewalt gegen die Vorderachse geschleudert. Die Straßenbahn sprang durch den überaus heftigen Zusammenstoß aus den Schienen, so daß sämtliche Fenster scheiterten. Aus den zu dieser Zeit überfüllten Fahrzeugen erlitten laute Angst. Zum Glück stießen sich die Folgen als nicht so schwer heraus, wie es zuerst den Anschein hatte. Die durch ein Wunder trugen nur drei Personen ernsthafte Verletzungen davon, während mehrere Personen, die nur unerblicklich verletzt waren, ihren Weg selbst fortsetzen konnten. Die 24jährige Martha Bue aus der Trilistraße 53, die 33jährige Arbeiterin Gertrud Tzschel aus der Adlerstraße 10 und der 17jährige

Bureaubursche Heinz Wiers aus der Sander Str. 52 mußten mit Kopfverletzungen und Schultwunden zur nahegelegenen Rettungsstelle in der Boßinger Straße gebracht werden. Die alarmierte Feuerwehr nahm an der Unfallstelle, die durch Schulpolizei abgesperrt war, die Aufräumungsarbeiten vor. Das Städtische Rettungssamt hatte zufolge der ersten Meldung, daß zahlreiche Schwerverletzte zu verzeichnen seien, vier Rettungswagen an die Unfallstelle entsandt, die jedoch nicht in Aktion zu treten brauchten. Durch den Vorfall trat eine halbständige Verkehrsstörung ein, die sich sehr empfindlich auf die vielen Arbeiter und Angestellten auswirkte, die zu ihren Arbeitsstätten wollten. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt, möglicherweise aber auf ein Verlegen der Bremse des Straßenbahnwagens zurückzuführen.

### In Köpenick.

Der zweite folgenschwere Zusammenstoß ereignete sich in Köpenick an der Ecke Linden- und Bohnhofstraße. Der Führer eines Straßenbahnwagens der Linie 84 fuhr infolge Verlegens der Bremse mit ungeheurer Wucht auf einen an der Haltestelle stehenden Straßenbahnwagen der gleichen Linie auf. Der Anprall war so heftig, daß die Wagen förmlich ineinander gehoben wurden. Unter lautem Knack zerbrachen sämtliche Fensterscheiben. Die Fahrgäste wurden von ihren Sitzen geschleudert und durch herumliegende Glasplitter verletzt. Der größte Teil der Verunglückten zog sich nur unerblickliche Schnittwunden zu. Zwei Anlassen dagegen, der 33jährige Arbeiter Karl Lüneburger aus Adlershof, dem die Pulsader des linken Armes durchschnitten wurde, und der 14jährige Lehrling Karl V. aus Stolp bei Kollberge, der Schnittwunden am Kopf und innere Verletzungen erlitt, mußten zur Behandlung ins Krankenhaus gebracht werden. Nach Anlegung von Notverbanden konnten sie auf eigenen Wunsch in ihre Wohnungen übergeführt werden. Die schwerbeschädigte Straßenbahn mußte abgeschleppt werden.

### Leitsprecheranlage im Stadtparlament.

Während der großen Sommerferien sind im Sitzungssaal der Stadtverordneten einige bauliche Veränderungen vorgenommen worden, die schon lange auf sich warten ließen.

So ist der Zugang zu der Zuhörertribüne, der vom Publikum benutzt wird, verbessert worden, um einen besseren Zugang zu ermöglichen. Für die Pressevertreter, die bekanntlich in der ersten Reihe der Zuhörertribüne ihre Plätze haben, dient so lange eine Wendeltreppe von der Garderobe der Stadtverordneten aus als Zugang, die nur für damit Bekannte eine gewisse Sicherheit hat. Jedenfalls war längt von allen Beteiligten anerkannt worden, daß diese als halbdreieckige Wendeltreppe befestigt werden muß. Man hat jetzt eine bequeme hölzerne Treppe geschaffen, die wenigstens so breit ist, daß sich zwei Personen auf ihr begegnen können. Das Erfreulichste aber bei den Veränderungen ist die Schaffung einer Leitsprecheranlage. Die Anlagen über die schlechte Akustik des Saales wurden nicht nur von den beruflich tätigen Pressevertretern, sondern auch von den hinter ihnen sitzenden Zuhörern und sogar auch von den Stadtverordneten vorgebracht, deren Nähe nicht gerade in unmittelbarer Nähe des Rednerpultes liegen. Vor dem Rednerpult ist nunmehr ein Mikrophon aufgestellt und auf der Zuhörertribüne ein halbes Dutzend Leitsprecher installiert worden, die den Redner wenigstens einigermaßen verständlich machen. Bei der gestrigen Generalprobe anlässlich der ersten Stadtverordnetenversammlung nach den Ferien haben sich zwar noch einige Mängel gezeigt, die besonders darin zu suchen sind, daß die Verstärkung eines zweiten Mikrophons am Rednerpult nötig erscheint. Sobald der Redner nämlich vom Mikrophon abgewandt nach der anderen Seite des Saales spricht, empfängt das Mikrophon nicht mehr genügend und die Leitsprecher schweigen fast gänzlich. Daraus ergab sich gestern die unangenehme Wechselwirkung, daß einmal der Redner durch die Leitsprecher zu hören war, das andere Mal wieder direkt vom Rednerpult her. Daß damit eine ungeheure Belastung für die Zuhörer sowohl wie für die Journalisten verbunden war, ist klar. Vielleicht ist auch die Installation eines Mikrophons am Vortischplatz möglich. Sein Platz liegt nach unserer Ansicht als das Rednerpult; ihm immer zu verstehen ist ebenso wichtig, wie die Reden der Stadtverordneten verstanden werden müssen. Von den Magistratsvertretern ist denn auch die Verbesserung der Leitsprecheranlage in der besprochenen Form zugesagt worden. Im übrigen hat der Magistrat für eine Verbesserung der Beleuchtung im Sitzungssaal, dem Foyer und den Garderoben gesorgt und er hat sogar die Saaluhr mit einem beleuchteten Zifferblatt mit 24-Stunden-Angabe versehen lassen.

Mit dieser Neueinrichtung ist der Magistrat der Stadt Berlin dem Fortschritt der Technik gefolgt. Er selbst, wie auch die sonstigen städtischen Körperschaften und Einrichtungen, die zührenden Bürger der Stadt und auch die Pressevertreter werden davon gemeinsam Nutzen haben, der nicht zuletzt zum Wohle der Stadt ausfallen wird.

### Ab morgen U-Bahnhof Flughafen.

Der neue U-Bahnhof Flughafen im Zuge der Tempelhofer Chaussee, der morgen dem Betrieb übergeben werden soll, wurde heute vormittag von Vertretern der Behörden und der Presse besichtigt. Der neue Bahnhof stellt die erste Etappe auf dem Wege der Nord-Süd-Bahn nach Tempelhof dar. Es handelt sich um einen Durchgangsbahnhof, der wegen des zu erwartenden Massenandranges bei großen Flugveranstaltungen besonders geräumig ausgebaut ist. Zwei Ausgänge führen auf die Flughafenstraße, zwei andere, die noch nicht fertiggestellt sind, auf das Tempelhofer Siedlungsgebiet.

### „Republikanisches“ beim Herbstfest höherer Schulen.

Am 3. September fanden im Deutschen Stadion (Brunenwall) die Schlussvorführungen beim Herbstfest der höheren Lehranstalten statt. Als bei dem Stillsitzen sämtliche Turnabteilungen im Stechschritt durch die Arena zogen, fiel verschiedenen Zuschauern auf den Tribünen auf, daß die Turnabteilung des staatlichen Prinz-Heinrich-Gymnasiums zwei Fahnen mitführte, die mit den deutlich erkennbaren Buchstaben R. V. G. geziert waren. Die Erklärung der Abführungen konnte nur sein: Königlich-großherzoglich-Preussisches Gymnasium. Zwei andere Abteilungen zeigten bunte Fahnen, nicht etwa in den republikanischen Farben, wohl aber mit einer schwarz-weißen roten Welsch. Es mußte doch wohl Ablicht sein, daß auch nicht eine der vielen Abteilungen in ihren Fahnen die republikanischen Farben zeigte. Bezeichnend für den Geist, der die Veranstaltung befeuerte, war es, daß die Bodenübungen der Knaben ausgerechnet von den Knaben des Friedrichs-Kriegs-Marsches begleitet wurden. Man darf annehmen, daß auch Vertreter des Provinzialschulkollegiums und des preussischen Ministeriums für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung zugegen waren, die dann gewiß die gleichen Beobachtungen haben machen können. Wir erwarten, daß diese Herren Vertreter der Staatsbehörden Gelegenheit nehmen werden, sich die Fahnen der Turnabteilungen höherer Schulen etwas genauer anzusehen, damit alles das verschwindet, was an vergangene Zeiten erinnert. Es gehört schon einige Dreistigkeit dazu, daß einzelne höhere Schulen bei einer derartigen öffentlichen Veranstaltung ihre

politische Einstellung bekunden. Hoffentlich greift der Minister in diesem Falle etwas energischer zu als bei dem Herrn Professor in Halle, der für seine antirepublikanische Verfassungsrede mit einem milden Verweis davon gekommen ist. Wenn gegen Verächtlichmachung der Republik bei Schulfeiern die Behörden nicht rüchlichlos vorgehen, ist nicht zu verwundern, was in Spandau vorgekommen ist. Bei einer Schulfeier für sämtliche Schulen Spandaus, erschienen verschiedene Schüler einer Spandauer höheren Schule mit schwarz-weißen Bändchen im Knopflack, obgleich die Klassen geschlossen von den Lehrern auf den Platz geführt worden waren. Schwarzwelchrote Bänder an den Hüften zu tragen, ist den Schülern bereits von dem örtlichen Schulausschuß verboten worden.

Wir wollen sehen, ob hier an die staatlichen Schulbehörden gerichtete Mahnung fruchtbar wird.

### „Gemischter Chor“ in Beelitz.

Wenn die Jugend wandert, will sie Freude auch denen schaffen, die durch Alter oder Krankheit an ihre Bejahung geknüpft sind. So manche Jugendgruppe folgte die vor Jahren im „Vorwärts“ gegebene Anregung, auf ihren Wanderungen die in der Nähe liegenden Heilanstalten und Erholungsstätten zu besuchen, um die Insassen durch ihren Gesang zu erheitern. Der zum Deutschen Arbeiter-Sängerbund gehörende „Chor der Jungen“ plante für den 11. September einen Besuch der Heilstätte Beelitz, wo er den Kranken ein kleines Gelangskonzert geben wollte. Die Ausführung dieser schönen Absicht wird leider von der Anstaltsleitung durch eine Maßregel erschwert, die so sinnlos ist, daß man sie kaum für möglich halten möchte. Auf die vorherige Anmeldung des Chors der Jungen antwortete die Betriebsverwaltung mit diesem Schreiben:

„Die Betriebsverwaltung ist damit einverstanden, daß der „Chor der Jungen“ am Sonntag, dem 11. September d. J., in der Zeit von 12 bis 17 Uhr ein Konzert von höchstens einer Stunde Dauer gibt. Die Genehmigung wird davon abhängig gemacht, daß es sich nicht um einen gemischten oder Kinderchor handelt und uns umgehend das Programm der zum Vortrag gelangenden Stücke mitgeteilt wird, da das Recht vorbehalten bleiben muß, im Interesse der Durchführung der hiesigen Hausordnung Änderungen vorzunehmen. Mit Rücksicht auf die bestehenden Bestimmungen wird bemerkt, daß am Ausfluge beteiligten Damen das Betreten der Männerabteilung und Herren das der Frauenabteilung nicht gestattet werden kann.“

Als dem Chor wird erlaubt, in der Heilstätte Beelitz zu singen. Da er aber ein gemischter Chor ist, so dürfen die männlichen und die weiblichen Mitglieder nicht zusammen die Männerabteilung oder die Frauenabteilung betreten. Die Verwaltung mag manche Erfordernisse gemacht haben, mit denen sie die strenge Trennung der Geschlechter in der Anstalt begründen zu sollen glaubt. Aber daß sie die Besichtigung so weit treibt, auch vor einem gemischten Sängerkor die Männer- bzw. die Frauenabteilung zu verschließen, ist doch geradezu lächerlich. Anscheinend sollen in Beelitz nach dem Wunsch der Verwaltung die Männer- und die Frauenabteilung so behandelt werden, wie wenn sie ein Mönchs- und ein Nonnenkloster wären.

Bei einer Verwaltung, die es fertig bringt, auf das Konzertangebot eines Chors mit einem derartigen Bescheid zu antworten, darf man auch von ihren Versurgesetzten schlimme Dinge erwarten. Sie verlangt, daß ihr das Programm der geplanten Gesangsvorträge vorher mitgeteilt wird. Da möchten wir wirklich sehen, wie so ein Programm zusammengestellt sein muß, damit es den Befehl der Betriebsverwaltung von Beelitz findet.

Genosse Wilhelm Jansel, Kassierer des Verbandes der Maschinisten und Heizer bittet uns, allen denen, die ihm aus Anlaß seines 65. Geburtstages Glückwünsche gefandt haben, auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Die neueste Ausgabe der Volkswirtschaftslehre in den Monopollspielen, Petersburger Str. 20. Die reichhaltige Bilderfolge zeigt Aufnahmen von der Völkerversammlung, vom Arbeitertransport der Arbeiterwohlfahrt und anderes mehr.

Eine Wochenendblätter in den Oberpreußen veranstaltet der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Zentral-Bezirk Wien, am 10. und 11. September. Die Fahrt beginnt am Sonnabend nachmittags um 14.35 (15.35) Uhr ab Berliner Bahnhof nach Raddulch. Von hier aus Raddulch durch die Raddulcher Röhren zum „Raddulch“-Nachhofs (Raddulch). Sonntag Spätfrühling nach Burg zum Kirchgang der Wandern. Danach schließliche Raddulch durch den Raddulch. Rückfahrt nach Berlin um 19.35 (7.35) Uhr oder nach Wunsch um 21.19 (9.19) Uhr. Aufenthalt in Berlin um 21.11 (9.11) Uhr bis 23.21 (11.21) Uhr. Gesamtkosten für Eisenbahn, Bus und Rückfahrt, zweimal Raddulch, Bogen mit Raddulch und Mittagessen 11.50 Mk., ohne Mittagessen 9.75 Mk. Teilnahmekarte für Bruno Dammig, 7.65. Überbringt: H. Richard Walter, Neudorf, Stargarder Straße 65, Cuxa Linie, R. 20. Stettiner Straße 20, Grieb Thomas, R. 65, Lugenerstraße 1 (Wagen) und in der Siedlungs-Bezirk. Berlin-Explosion, Gesschstraße 50.

Republikanischer Tag der Ortsgruppe Duden (Märkische Schweiz) des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Sonnabend, dem 10. und Sonntag, dem 11. September. Ein reichhaltiges Programm ist vorgesehen. Der Sonnabend bringt u. a. einen Fußball. Sonntagmorgen findet auf dem Marktplatz eine Geländeerkundung statt. Die eigentliche Kundgebung mit der Festanlage Ministerialrats R. E. 200 geht um 2 Uhr vor sich. Ein reichhaltiges Belagmenfest mit Verkauf wird den Tag beschließen.

### D-Zug Hamburg — München entgleist.

Eis Verletzte.

Bei der Einfahrt in die Station Oberdachsflächen zwischen Würzburg und Treuchtlingen entgleiste gestern abend der D-Zug Hamburg-München aus bisher noch unbekannter Ursache. Die Maschine, der Packwagen und zwei Personenwagen stürzten um, während vier weitere Personenwagen entgleisten. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Eis Reisende trugen Verletzungen davon. Wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt, befinden sich unter den Verunglückten keine Berliner. Eine große Arbeitskolonne ist an der Unfallstelle mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Die Strecke war längere Zeit gesperrt.

New York, 9. September.

In Evansville im Staate Indiana wurden bei einem Eisenbahnzusammenstoß drei Personen getötet und zwanzig verletzt. — In der Nähe von Calgary in der kanadischen Provinz Alberta sind bei einem Eisenbahnunfall zwei Personen getötet und fünfundsiebenzig verletzt worden.

### Amerika gegen die Ozeanflüge.

Auch „Sir John Carling“ verloren.

Von den Ozeanflugzeugen „Sir John Carling“ und „Old Glory“ liegen keinerlei Nachrichten vor. Die Suche ist jetzt als aussichtslos eingestuft worden. Die öffentliche Meinung Amerikas wendet sich immer schärfer gegen diese Art von Ozeanflügen. Der Flottensekretär und andere hohe Beamte bereiten bereits entsprechende Maßnahmen zur Verhinderung derartiger Unternehmen vor. Der „Royal Windsor“ dürfte kaum noch aufsteigen, da die kanadische Regierung dem Flieger nahegelegt hat, auf seinen geplanten Ozeanflug zu verzichten.

Die Weltflieger in Hanoi. Nach einer Heart-Redung aus Manila trafen die Weltflieger mit ihrem Flugzeug „Stolz von Detroit“ in Hanoi (Indochina) ein und flogen von dort ohne Zielangabe weiter.

### Der Weiterflug Courtneys verschoben.

Paris, 9. September.

Havas berichtet aus La Coruna: Der englische Flieger Courtney hat, da keine Besserung der Witterung eingetreten ist, seinen Weiterflug aufs neue verschoben.

### Der „Stolz von Detroit“ in China.

Hongkong, 9. September.

Das Flugzeug „Stolz von Detroit“ ist heute nachmittags 3 Uhr 25 Minuten (etwa 7 Uhr mitteleuropäischer Zeit) hier angekommen.

### Ein vernünftiger Entschluß.

Die deutschen Ozeanflieger werden nicht starten.

Ein Beweis für den guten kameradschaftlichen Geist, der in den Reihen der deutschen Flieger herrscht, die die Ueberfliegung des Atlantischen Ozeans versuchen wollen, ist die Tatsache, daß auf Grund einer offenen Verständigung alle zu dem Entschluß gekommen sind, das Experiment in diesem Jahr zu unterlassen. Wahrscheinlich werden die Janters-Flieger Loose und Koch in einer Erklärung der Öffentlichkeit mitteilen, welche Gründe sie bewegen haben, das Projekt bis zum nächsten Frühjahr zu vertagen. Auch K. O. N. K. E., der gestern in Berlin eingetroffen ist, und heute vormittag im Reichsverkehrsministerium Besprechungen hatte, steht auf dem Standpunkt, daß angesichts der von Tag zu Tag schlechter werdenden Wetterlage an eine Durchführung des Fluges nicht mehr gedacht werden kann, und wird seinen Plan vorläufig aufgeben. Es wäre zu wünschen, daß dem außerordentlich tüchtigen Flieger die Mittel gewährt werden, die notwendig sind, um die Maschine während der Wintermonate unterzubringen und zu pflegen. Auch bei den anderen Firmen, die Vorbereitungen zum Amerikanflug getroffen haben, wird man den bisherigen Beispielen folgend, in diesem Herbst nichts mehr unternehmen.

### Die Frauenteiche im Senfschacht.

In Essen bemerkten Hausangestellte im Kellerraum eines Zweifamilienhauses einen Berwelsungsgeruch, der aus dem bei der Dampfheizung befindlichen Senfschacht kam. Beim Abheben des Deckels fürbete die berwelsungsgeruch Kriminalpolizei einen hineingewängelten Kohlenack zulage, der einzelne Teile einer Frauenteiche enthielt. Der Kumpel, die Oberarms und die Oberhandeln fehlten. Nach den sofort angestellten Ermittlungen hat ein inzwischen städtisch gewordener Arbeiter, der die Heizung des Raumes bediente, eines Morgens einen Kohlenack in den Keller gebracht. Die angelegte Untersuchung ergab, daß die Tote eine in Essen beschäftigte 24jährige Hausangestellte gewesen war, die sich seit etwa zwei Wochen bei dem Täter aufgehalten hatte. Der Mord muß schon vor einer Woche verübt worden sein. Durch das tapfere Verhalten der Hausangestellten, die zuerst den Täter von dem Berwelsungsgeruch im Senfschacht benachrichtigten, bevor sie sich mit der Polizei in Verbindung setzten, ist die Furcht des Mörders beseitigt worden. Der Täter konnte bis jetzt noch nicht ergriffen werden. Auf seine Ergreifung sind 500 M. Belohnung vom Regierungspräsidenten ausgesetzt worden.

Der Mörder aus dem D-Zug Paris—Boulogne verhaftet. Der Urheber der Schreckensstat im D-Zug Paris—Boulogne, bei der ein Reisender getötet und drei andere verwundet wurden, ist nach heftigem Kampf mit Gendarmen und Militär verhaftet worden. Es handelt sich nicht um eine Wohnjinnsist. Der Täter war im Augenblick des Verbrechens betrunken.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postaufgabe bei.

Auf den Berliner Vergnügungspalästen ist täglich in den Abendstunden ein äußerst reger Besuch zu verzeichnen. Die zurzeit vorherrschende warme Witterung veranlaßt die Bevölkerung, sich abends einige Stunden im Freien zu bewegen und sich nach des Tages Last und Mühe eine harmlose und billige Abwechslung zu schaffen. Eltern bereiten ihren Kindern eine große Freude durch eine kostenlose Ausflugsfahrt. Welche Freude dies den Kindern bereitet, können wohl alle die beurteilen, denen in ihrer Jugend ebenfalls derartige harmlose Ausflugsfahrten geboten wurden. Außerdem sind die verschiedenartigen Attraktionen in Vorgesicht zu nehmen. Artisten und Akrobaten, die sonst nur erwünscht waren, in ersten und großen Häusern aufzutreten, sind in jeder der weltanschaulichen Kaffeehäuser zu sehen, an dieser Stelle der Bevölkerung ihre Kunst zu zeigen. Die täglich zur Unterhaltung gelangenden Kino- und Theaterstücke verdienen beachtet zu werden, denn auch hier sind namhafte Größen zu finden, die teilweise rühmlich zu den Weltmeistern der verschiedensten Kunstarten gehören. Einwandlos ist das kulturverdienende Publikum; es verdient, nicht nur den Blick zu seinem Recht zu werden, und sonstige kulturverdienende Veranstaltungen des Kinns, in das jedem Geschmack Rechnung getragen wird. Der Besuch der Berliner Vergnügungspalästen wird deshalb den maßvollen Besucher eine Freude empfehlen. Wir empfehlen auf das Beste in der heutigen Ausgabe.

Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Firma Kaufhaus Dreyer, Wiener Straße 64, am Ostlichen Canal, veranstaltet die Firma ab Freitag, dem 9. d. M., einen außergewöhnlich billigen Verkauf. Gewaltige Warenmengen sind für diesen Verkauf an allen Ecken bereitgestellt, die restlos der Aushöhlung zugute kommen. Der gute Ruf und der Glanz der Firma, um beide Qualitäten, größte Auswahl, billige Preise, veranlaßt den großen Kundennutzen nach immer weiter auszuweiten. Wir empfehlen auf das Beste den Besuch mit den billigen Preisen, sowie auf die großen Schaufensterausstellungen besonders.



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

**Kaufhaus R. & S. MOSES** Reinickendorfer Str. 9/10  
(am Weddingplatz)  
Das Haus der großen Auswahl guter Qualitätswaren

**RESTAURANT**  
**„Münzhof“**  
Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert

**Krokodil-Reservationsbetrieb**  
Brunnenstraße 17  
Eigene Schlichterei - Grober Mittag- und Abendtisch zu kleinen Preisen - Stimmungsmusik mit großen Überraschungen.  
Ökonom Karl Haase.

**Großdestillation**  
(EMIL GRÜNDLING)  
1. Brückensir. 8 2. Spittelmarkt 3. Friedrichstr. 181a  
Jannowitzbrücke Ecke Seydelstraße Ecke Karlstraße

**„Ulap“**  
Unsere Säle, Terrassen und Park stehen allen Gewerkschaften u. Organisationen Sommer und Winter zur Verfügung.  
BERGNER & SCHWALBE.

**H. Janzens Frisier-Salon!**  
Im Stadthaus an der Schillingbrücke 2 werden Sie erstkl. bedient  
Spezialität: Schönheitspflege • Haarfarben • Pediküre. Erwerbslose 25%, Ermäßigung!



**Hermann Lorenz**  
Invalidenstr. 161  
Kaffee :: Tee :: Kakao  
Eigene Rösterer seit 1879

**Alfred Ospalski Sportrestaurant**  
Canflansstraße  
am alten Exerzierplatz, a. d. Schönhauser Allee  
Herrlicher Naturgarten Terrassen, Veranda u. gemütl. Innenräume  
Während der Sommermonate täglich erstklassiges Garten-Konzert  
Gutgepflegte Biere und vorzügl. Küche. Solide Preise  
Vereinszimmer zu vergeben

**Wanzen tötet Looses Gift**  
Flasche 1 Mark für zwei Betten  
**Drogerie Richard Loos**  
Paul-Singer-Straße 99  
Vorsolger 10 Prozent

**Möbel-Kamerling**  
Kastanienallee 56  
75 Spiegel, 85 Schloß, 80 Herren-, 50 Küchen, Aufleider, Polsterm., Stuhl-, Kommoden.  
Herabgesetzte Preise. Zahlungserleicht.

**Bevor Sie Möbel kaufen**  
besichtigen Sie meine Ausstellung  
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%  
**JULIUS KIWI** Tischlermeister  
Berlin N, Chausseesir. 60

**Arbeiter! Rauch!**  
unsere Spezial-Marke  
**„MILETEA“**  
Eilen... 2 Pl. Extra... 3 Pl.  
hergestellt aus rein orientalischen Tabaken.  
Erhältlich in allen Spezialgeschäften.



**Möbel-Hasemann**  
Neue Schönhauser Straße 1  
(Ecke Weinmeistersir.)  
Filiale: Lothringer Straße 25  
(Schönhauser Tor)  
Stets 200 aufgestellte Zimmer in 4 Etagen in jeder Preislage  
Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen

**GEMEINNÜTZIGE RUCKEREI DAAB**  
Berlin SO 16  
Adalbertstr. 65  
Fernspr.: Moritzpl. 11599

**Billigste Bezugsquelle für Photoapparate**  
Marken-Kameras stets Gelegenheit  
Photo-Schlesinger, Gr. Frankfurter Str. 77.

**Restaurant Patzenhofer**  
Joachim Willert, Alexanderstr. 42, am Alexanderplatz  
Biere: Beste Speisen • Getränke  
1/20 = 20, 1/30 = 25 Spezialität: Hackepeter 1/20 = 20, 1/30 = 25

**BANDAGIST LANGE**  
Krankenartikel Bandagen orthopädische Apparate medizinische Gerätschaften Lieferant für Behörden und Krankenkassen  
Eigene Fabrikation  
Fernruf: Humboldt 1904  
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 160

**Gebrüder Groh**  
Gegründet 1852  
55 eigene Verkaufsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins  
10 eigene Dampfmolkereien



**Volksfürsorge**  
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft  
**Die** Versicherung aller Arbeiter und Angestellten  
Auskunft erteilen alle Vertragsleute, sowie die Rechnungsstelle  
Berlin S 42, Ritterstraße 126, I.  
Kassenstunden täglich von 8-1, Dienstags von 8-6,30 Uhr.

**Urnen und Grabdenkmäler**  
Gemeinnützige G. m. b. H.  
Baumschulenweg, Kieffersitz  
Zustehen: Oberländerstraße Nr. 4285 / Lieferung nach allen Preislisten in Groß-Berlin / Bitte auf die Firma achten.

**Arbeiter, Angestellte und Beamte!**  
Besucht die Berliner Vergnügungspplätze!

**Berliner Nordpark**  
Müllerstraße 149  
Ältestes Vergnügungsetablissemment Berlins  
Inhaber: Adolf Rautmann, genannt „Onkel Pele“  
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

**Vergnügungspark am Bhf. Gesundbrunnen**  
Badstraße und Bohmstraße  
Inhaber: Alfred Edling  
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

**City-Park**  
Landsberger Allee 80-81  
Inhaber: Adam Müller  
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

**Am Mörchenbrunnen**  
Königstor  
Inhaber: Willi Paeschke  
Festsäle Vergnügungspark, Konzertterrassen  
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

**Vergnügungsplatz**  
Frankfurter Allee 187  
Inhaber: Paul Gruschla  
Volksbelustigungen aller Art  
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

**Indra-Park**  
Weißensee, Greifswalder Str. 133  
Inhaber: Adolf Rautmann, genannt „Onkel Pele“  
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

**Vergnügungspark Puhmann**  
Kastanienallee 87-99  
Schönhauser Allee 149  
Inhaber: Hans Sander  
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

Für gute Darstellungen, abwechslungsreiche Programme u. Attraktionen, sowie Volksbelustigungen all. Art bürgen die  
**Vergnügungsplatzinhaber Groß-Berlins.**

**Berliner Uik-Trio**  
Neukölln, Lehmannstr. 74/75

**TESMA TÜRKEN 5 DIE BESTE CIGARETTE**

**Vereinigte Pommersche Meiereien**  
Günstige Einkaufsquellen für Butter, Käse, Eier, Margarine, Marmeladen und sonstige Lebensmittel  
105 Filialen in allen Stadtteilen



# Volkstümlicher Verkauf

Dieser volkstümliche Verkauf bietet eine selten günstige Gelegenheit, unsere bekannt guten Qualitäten zu auffallend billigen Preisen zu erwerben

**auffallend billige Preise!**

## Trikotagen

<b>Strümpfer</b> für Damen, Baumwolle, in vielen Farben, oder Kunstseide, in verschiedenen Größen, weiß u. farb.	88	1 <sup>30</sup>
<b>Damen-Schlüpfer</b> Kunstseide oder echt Mako, große Farbenwahl	1	75
<b>Kinder-Schlüpfer</b> Baumwolle, Größe 30 bis 35	38	
<b>Herren-Einfaßhemden</b> mit modernen Einsätzen	1 <sup>35</sup>	2 <sup>65</sup>
<b>Herren-Hemden</b> wollgemischt	2 <sup>45</sup>	2 <sup>95</sup>
<b>Herren-Hosen</b> wollgemischt	1 <sup>95</sup>	2 <sup>45</sup>
<b>Herren-Sarottur</b> Acie und Feinleid, Baumwolle, in vielen Farben	3	45
<b>Kleiner feines Gut</b> für Herren, aus Vellvosen, in vielen Farben	2	85
<b>Hilfswäsche</b> für Damen, viele Farben, mit kleinem Kehlern	1	90

## Damen-Bekleidung

<b>Tanzkleid</b> Kunstseide, mit hübscher Bordüre	5	90
<b>Stilkleid</b> aus kunstseidenem Taffet, in vielen Lichtfarben	9	75
<b>Crêpe de Chine-Kleid</b> reine Seide, feine Form	12	75
<b>Gestreiftes Kleid</b> aus praktischen dunklen Stoffen, mit langen Ärmeln	4	95
<b>Schottenkleid</b> aus halbwoll. Stoffen, mit langen Ärmeln, hübsch verarbeitet	6	75
<b>Popelinekleid</b> aus reinwoll. Stoffen, m. Filzrock hübsche Kragengarn.	9	50
<b>Popelinekleid</b> aus reinwoll. Stoffen, in viel. Farbpart gestreift, m. langen Ärmeln	11	75
<b>Frauen-Kleid</b> m. lang. Ärmeln, bis Gr. 10, aus guten, reinwoll. Popelinstoff, schön gestickt	19	75
<b>Gummimantel</b> Färschhaut, in vielen Farben	18	75
<b>Damen-Mantel</b> aus ansehnlich. emstert. Stoffen, in jeder Unterform	19	75

## Strumpfwaren

<b>Damen-Strümpfe</b> Baumwolle, verstärkte Ferse u. Spitze, schwarz und farbige	48	Pl.
<b>Damen-Strümpfe</b> Baumwolle, Doppelseide, schwarz und farbige	68	Pl.
<b>Damen-Strümpfe</b> Kunstseide, Seidenfaser od. Mako, gute feinstreue Qualitäten	95	Pl. 1 <sup>25</sup>
<b>Damen-Strümpfe</b> prima Seidenfaser, oder echt Mako, oder künstliche Wäsche	1 <sup>45</sup>	1 <sup>95</sup>
<b>Herren-Strümpfe</b> Baumwolle, einfarbig	42,55	Pl.
<b>Herren-Strümpfe</b> Baumwolle, schöne Jacquardmuster	65,95	Pl.
<b>Herren-Strümpfe</b> Kunstseide, plattiert, oder Mako, schöne Muster	1 <sup>15</sup>	1 <sup>45</sup>
<b>Damen-Fußhüte</b> kurze Formen und Farben	2	95
<b>Kronenretter</b> schwarz, schwarz-weiß, 8 Stiele	95	Pl.

## Kleiderstoffe

<b>Einfarbige Kleiderstoffe</b> in vielen Farben	95	Pl.
<b>Reinwollene Schotten</b> aparte Einfügungen	1	45
<b>Popeline reine Welle</b> kompliziert, in modernen Farben	1	85
<b>Kostüm- und Anzugstoffe</b> in 1,2 u. 3 cm breit, grau gemustert	1	95
<b>Reinwollene Kleiderstoffe</b> in 1,2 u. 3 cm breit, grau gemustert, ca. 10 cm breit	2	90

## Baumwoll. Kleiderstoffe

<b>Gefärbter Stanell</b> für Blumen	62	Pl.
<b>Deloné-Sarott</b> für Kleider, große Musterauswahl	78	Pl.
<b>Wahlseide</b> Kunstseide mit Baumwolle, gute Qualität	92	Pl.
<b>Kleider-Schotten</b> 80 cm breit	95	Pl.
<b>Garnflanell</b> weiche Qualität, neue Muster	1	95
<b>Hemdenstoff</b> ca. 110 cm br., Meter	45	Pl.
<b>Renforcé</b> 80 cm breit, starke Naht, Meter	65	Pl.
<b>Makotuch</b> 90 cm br., für feine Leihwäsche, Meter	68	Pl.
<b>Takenstoffe</b> 140 cm br., schwer, 145 cm br., Haut-Qual., Meter	1	45
<b>Beiflaken</b> ohne Naht, Stück	2	75
<b>Beckelbezüge</b> Stoff, Stück	5	75

## Seidenstoffe

<b>Damast</b> Halbschiff, für Jacken- und Mantelstoffe	1	55
<b>Helvetia-Seide</b> ca. 50 cm breit, gute Qualität, moderne Farben	2	85
<b>Crêpe de Chine</b> reine Seide, ca. 90 cm breit, in vielen Farben	4	80
<b>Rippensamt</b> geköpft, in vielen Farben	2	25
<b>Köpersamt</b> ca. 70 cm breit, in schwarz und vielen anderen Farben	5	25

## Leinenwaren

<b>Wäsche</b> assortiert, ca. 2 u. geländer, Stück	18	Pl.
<b>Einfaßhemden</b> hier tonkorn, vollwollig, ca. 110 cm br., Gr. 45/10, Stück	65	Pl.
<b>Einfaßhemden</b> weiches Gewebe, 4 Stück, 100 cm br., Gr. 45/10, Stück	95	Pl.
<b>Einfaßhemden</b> weiches Gewebe, 4 Stück, 100 cm br., Gr. 45/10, Stück	95	Pl.
<b>Einfaßhemden</b> weiches Gewebe, 4 Stück, 100 cm br., Gr. 45/10, Stück	95	Pl.
<b>Einfaßhemden</b> weiches Gewebe, 4 Stück, 100 cm br., Gr. 45/10, Stück	95	Pl.
<b>Kinder-Taschentücher</b> weißes Batist, mit Korde/Rand, 6 St.	55	Pl.
<b>Damen-Taschentücher</b> w. Leinwand, mit Bispustreifen, 6 St.	85	Pl.
<b>Herren-Taschentücher</b> bunt kariert, extra schwere Qual., 6 St.	1	40

## Damen-Wäsche

<b>Damen-Hemden</b> Trägerform	95	1 <sup>45</sup>
<b>Damen-Hemden</b> mit voller Achsel	1	25 1 <sup>65</sup>
<b>Nachthemden</b> für Damen, mit schöner Garnierung	2	45 2 <sup>95</sup>
<b>Unterhemden</b> Kunstseide	2	75 3 <sup>50</sup>
<b>Hemdchen</b> Kunstseide	2	45 3 <sup>75</sup>
<b>Schlüpfer</b> Kunstseide	1	75 2 <sup>95</sup>
<b>Hemdchen</b> Gr. 4-10, Gr. 10-15	95	1 <sup>45</sup>
<b>Knaben-Hemden</b> Lr. 40-10, Lr. 65-75	95	1 <sup>45</sup>

## Herren-Artikel

<b>Werk-Oberhemd</b> mit Krage	3	90
<b>Selbstbinder</b> neueste Art, mit Kurier, od. gestreift	45,75,95	Pl. 1 <sup>45</sup>
<b>Weißes Sporthemd</b> mit Kurier, od. gestreift, Einsatz u. Klappmaschen	6	50
<b>Solentäger u. Gassenhalter</b> im Karton	95	Pl.
<b>Nachhemd</b> mit farbigem Besatz	3	90
<b>Herren-Hüte</b> neueste Herbstfarben und Formen	2	90 3 <sup>90</sup>
<b>Damen-Schirme</b> Topform, 12teilig	3	90
<b>Damen-Schirme</b> Topform, 12teilig, Halbschiff	5	90

## Gardinen

<b>Stoffgarnitur</b> englisch Tüll und Einmisse, Steilig	1	95 3 <sup>75</sup>
<b>Stoffgarnitur</b> einseitig	1	95 3 <sup>75</sup>
<b>Gardinen</b> Malt, doppeltbreit	78	Pl.
<b>Schalgardinen</b>	68,95	Pl.
<b>Damen-Jumperschrürzen</b> gestreift	145	1 <sup>95</sup>
<b>Damen-Gummischürzen</b> große Formen	95	1 <sup>25</sup>
<b>Mädchen-Schrürzen</b> Wasser und Krebse, 100 cm br., Gr. 45-100	95	1 <sup>45</sup>

## Parfümerien

<b>Seifenpulver</b> fein parfümiert, Karton	95	Pl.
<b>1 Haierapparat</b> versilbert, mit 6 Klängen	45	Pl.
<b>Stopfwasser</b> in: Eucalyptus, Birken, Portulak und Fenchel, Flasche	95	Pl.
<b>Garantie-Zahnputzmittel</b>	35,45	Pl.
<b>3 Pfd.-Pakete Seifenpulver</b> mit Schnittl.	45	Pl.
<b>Feinseife</b> 3 Pakete à 2 Pfund, zusammen	28	Pl.
<b>1 Schuppelpulver</b>	95	Pl.

## Glas, Porzellan

<b>6 Speiseteller</b> , fach, weiß Porzellan	95	Pl.
<b>1 Leuchter</b> , bunt Porzellan	25	Pl.
<b>6 Tassen mit Untertasse</b> , weiß Porz.	95	Pl.
<b>1 Kaffeeservice</b> , 9tlg., 16 Pers., bunt Porz.	4	50
<b>1 Tasse mit Untertasse</b> , Goldrand, Porzellan	30	Pl.
<b>1 Tafelservice</b> , 23tlg., 6 Pers., Steingut	7	90
<b>1 Satz Nöpfe</b> , 6tlg., weiß, Steingut	95	Pl.
<b>1 Schmalz- od. Butterdose</b> , Steingut	50	Pl.
<b>2 Kaffeebecher</b> , weiß od. bunt Steingut	25	Pl.
<b>1 Obstschale</b> , oval, weiß od. farbige, gepr.	95	Pl.
<b>1 Butter- od. Käseglocke</b> , geschliffen	95	Pl.
<b>1 Römer</b> auf grünem Fuß	23	Pl.
<b>6 Likörgläser</b> , geschliffen od. m. Goldrand	95	Pl.
<b>1 Weinkelch</b> mit 8 Hüllf.	45	Pl.
<b>1 Weinrömer</b> mit Kante	45	Pl.
<b>6 Bierbecher</b> , geschliffen	95	Pl.

## Wirtschaftsartikel

<b>Emaill-Waschbecken</b> mit Seifensp.	95	Pl.
<b>Emaill-Aufwaschwanne</b> , rund	1	10
<b>Emaill-Schmortopf</b> , 22 cm	1	15
<b>Emaill-Waschbecken</b> , dekoriert	2	95
<b>Kohlenplatten</b> in verschiedenen Größen	1	95
<b>Brotkasten</b> fein lackiert	1	90
<b>Eimer</b> verzinkt	95	Pl.
<b>Vorratsbüchsen</b> lackiert	35	Pl.
<b>Stahlheft-Tischbestecke</b> , Paar	45	Pl.
<b>Zinkwannen</b>	8 <sup>50</sup>	10 <sup>50</sup>
<b>Rosshaarbesen</b>	1	25 2 <sup>45</sup>
<b>Schrubber</b>	25	Pl.
<b>Aluminium-Teelöffel</b>	5	Pl.
<b>Aluminium-Esslöffel</b>	10	Pl.
<b>Holzquir-Garnituren</b>	2	25
<b>Volksbadewannen</b>	15	75
<b>Aluminium-Schmortopf</b>	95	Pl.
<b>Waschbrett</b> verzinkt	1	90
<b>Aluminium-Kasserolle</b>	45,65	Pl.
<b>Waschbrett</b> mit starker Zinkniedrigung	1	25

## Schuhwaren

<b>Hindox-Kinder-Stiefel</b> Größe 5-9, Größe 10-15	6	90
<b>Kauf-Spangen</b> für Kinder, Gr. 4-10, Gr. 11-15	4	90 5 <sup>90</sup>
<b>Damen-Spangenschuhe</b> schwarz, halbober	4	85
<b>Damen-Kauf-Spangenschuhe</b> moderne Form	5	85
<b>Herren-Hindox-Stiefel</b> aus Strapazierleder	7	90
<b>Geldtaschen</b> für Damen und Herren, 95 Pl.	95	Pl.
<b>Einkaufsbeutel</b> aus gummiertem Stoff, auswaschbar, mit solidem Griff	95	Pl.
<b>Markttaschen</b> Wachsleder, ca. 35 cm groß, mit Ledergriffen	95	Pl.

## Handarbeiten

<b>Wollendecke</b> garniert, mit Einsatz und Spitze	1	25
<b>Wolldecke</b> garniert, mit Einsatz und Spitze	1	25
<b>Wolldecke</b> oval, garniert, mit Einsatz und Spitze	1	25
<b>Wolldecke</b> garniert und gerechnet	1	55
<b>Wäschestickererei</b> Gittermuster, ca. 6 cm breit, 4 1/2 Meter	95	Pl.
<b>Crêpe de Chine-Schals</b> in vielen Farben	2	45
<b>Crêpe de Chine-Westen</b> moderne Farben	2	25

# HERMANN TIETZ

Frankfurter Allee • Brunnenstrasse • Kottbuser Damm • Andreassirasse • Chausseesirasse